

**„... und Asymmetrisches wurde symmetrisch...“**  
**Eine produktionsbasierte und zielgruppensensible Annäherung an**  
**Leichte und Einfache Sprache am Beispiel kausaler**  
**Ausdrucksformen im Italienischen\***

**Paul Mayr (Erlangen-Nürnberg)**

---

**Abstract**

While the concept of barrier-free communication is well established in German-speaking countries, it remains at an early stage of development within Romance-language contexts. Nevertheless, awareness of the issue is increasingly evident in both popular and academic discourse across these regions. This trend is particularly pronounced in the case of Italian, which constitutes the subject language of the present study.

Numerous manuals and guidelines conceptualise Easy and Plain Language as subsystems of historical languages. These resources are grounded in a robust linguistic framework and aim to optimise texts to enhance comprehensibility. However, it is apparent that the practical implementation of such guidelines frequently diverges from their theoretical underpinnings in texts labelled as accessible. In addition, linguistic scholarship has critically examined the theoretical and conceptual foundations of Easy and Plain Language. Particular attention has been drawn to the heterogeneous nature of the target audience and the overly restrictive approach to permissible linguistic resources. These factors substantially influence the textual, pragmatic, and sociolinguistic dimensions of linguistic signs – dimensions that are often insufficiently explored in Easy Language research.

In response to these criticisms, the present article adopts a language-production-oriented and target-group-sensitive perspective, employing verbalisation strategies associated with a semantic relation – namely, causality – as a case study. The article pursues two principal objectives: first, through a primarily qualitative analysis, it aims to demonstrate the extent to which existing manuals and guidelines underestimate the linguistic competence of a specific target group – Italian-speaking individuals with Broca’s aphasia. In contrast to the majority of empirical studies on Easy Language, which predominantly focus on receptive skills, this article foregrounds the productive linguistic abilities of its addressees.

---

\* An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Prof. Dr. Silke Jansen (Erlangen-Nürnberg) für wertvolle Anregungen und Hinweise zu früheren Fassungen dieses Beitrags bedanken.

To enable a more nuanced interpretation of the findings, the concept of “familiarity” is introduced as an operational term. Although the notion of familiarity is frequently invoked in research on accessible communication and language acquisition, it has yet to attain a clear and systematic definition within established terminological frameworks. In the present study, its operationalisation is proposed on the basis of frequency-related, language knowledge-oriented, and automatised-driven parameters, encompassing all levels of linguistic analysis.

---

## 1 Theoretische Grundlagen zur Leichten und Einfachen Sprache und Bemerkungen zum Forschungsstand

Angeichts der Popularität, der sich das Thema Inklusion derzeit in verschiedenster Hinsicht in (westlichen) Gesellschaften erfreut, verwundert es nicht, dass auch in der (angewandten) Linguistik und in Nachbardisziplinen wie der Translationswissenschaft sprachliche Inklusionsstrategien Gegenstand zahlreicher Untersuchungen sind. Die Inklusionsthematik betrifft neben genderlinguistischen Fragestellungen (exemplarisch seien die Arbeiten von Günthner/Hüpper/Spieß 2012; Kotthoff/Nübling 2018; Irschara 2023 und Zapf 2024 angeführt) u. a. auch die Barrierefreiheit von Texten und Kommunikaten, die durch das Ausschöpfen möglichst „einfacher“ Ausdrucksmittel aus verschiedenen semiotischen Ressourcen gewährleistet werden soll. Genau diesem Ziel, nämlich dem Schaffen der Grundlage für eine „selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft“ (Deutsche Gesellschaft für Leichte Sprache), haben sich auch die im deutschsprachigen Raum mittlerweile fest etablierten und landläufig bekannten Leichte (LS) und Einfache Sprache (ES) verschrieben.

Insbesondere für das Deutsche liegen inzwischen zahlreiche Leitfäden und Handbücher mit unterschiedlich starkem sprachwissenschaftlichem Fundament vor, die Hinweise zum Erstellen barrierefreier Texte und Kommunikate<sup>1</sup> geben. Sie zeichnen allesamt ein relativ starres Bild von LS und ES, die stets als – im Vergleich zur standardsprachlichen Norm – mehr oder weniger stark reduzierte, durch stark präskriptive Vorgaben relativ konkret fassbare Subsysteme von Einzelsprachen beschrieben werden. Der Ausschluss bestimmter Elemente und Strukturen morphosyntaktischer und lexikalisch-semantischer Natur (z. B. synthetische Genitivformen, die Passivdiathese oder fachsprachlich markierte Lexeme) wird durch den – in den meisten Fällen lediglich intuitiv gestützten – zu hohen Komplexitätsgrad<sup>2</sup> begründet (cf. z. B. Di Meola 2024; Nicklaus im Druck). Die Leitfäden und Handbücher legen des Weiteren eine gänzlich kontext- und damit diskurstraditionsunabhängige Anwendung der aufgelisteten Strategien nahe, denn sie können für die Vereinfachung von so heterogenen Textsorten und -typen wie Kochrezepten, Zeitungsartikeln oder juristischen Fachtexten herangezogen werden.

---

<sup>1</sup> Texte in LS und ES sind häufig multimodaler Natur, weshalb auch die Funktion und Wirkung der einzelnen semiotischen Ressourcen mitberücksichtigt werden muss (cf. diesbezüglich – mit spezifischem Bezug zu LS und ES – Bredel/Maaß 2016: 271–296 sowie Agnetta 2021). Der Begriff *Kommunikat* wird im vorliegenden Beitrag – in Anlehnung an Agnetta (2021) – insbesondere in Bezug auf plurisemiotisch gestaltete Texte verwendet.

<sup>2</sup> In der linguistischen Komplexitätsforschung wird Komplexität einheitlich als skalare Größe verstanden (cf. für einen umfassenden Überblick z. B. Fischer 2017).

LS und ES werden in wissenschaftlichen Abhandlungen gemeinhin als „funktionale Varietäten“ (cf. z. B. Bredel/Maaß 2016 oder Bock 2019) in das architektonische Gefüge von Einzelsprachen eingeordnet.<sup>3</sup> Trotz der (noch) weitgehend medial schriftlichen Realisierung weisen in LS und ES abgefasste Texte eine Vielzahl an nächstsprachlich geprägten, mit konzeptioneller Mündlichkeit assoziierte Merkmale auf (cf. Bredel/Maaß 2016: 29–32; Koch/Oesterreicher 2011).<sup>4</sup> Das von LS und ES anvisierte Zielpublikum ist äußerst heterogen; gemäß Bredel/Maaß (2016: 140) gehören diesem primär „Personen mit Lernschwierigkeiten, Personen mit geistiger Behinderung, von Demenz oder prälingualer Gehörlosigkeit Betroffene, Personen mit Aphasie, funktionale Analphabet(inn)en [sowie] Personen mit geringen Deutschkenntnissen (L2-Lerner(innen))“ an.<sup>5</sup>

LS und ES sind „nicht unumstritten“, wie Fuchs (2019: 445) treffend konstatiert. Zu den relevantesten Kritikpunkten, die diesbezüglich im wissenschaftlichen Diskurs genannt werden, zählen u. a. die Heterogenität der Zielgruppen, die Problematik der Vornahme diskreter und damit kontextunabhängiger Klassifizierungen sprachlicher Elemente sowie das rein repräsentationale, der *conduit*-Metapher entsprechende Sprachbild, das u. a. in den Beiträgen von Linz (2013) und Mayr (im Druck) kritisch beleuchtet wird.<sup>6</sup> Die zwei erstgenannten Aspekte werden beispielsweise von Bock/Fix (2017) eingehend auf den Prüfstand gestellt; sie verorten in den undifferenzierten Klassifizierungen sogar „Exklusionspotential“ (ibd.: 148), zumal eine solche Vorgehensweise in „Generalisierung[en], deren Folgen insbesondere in sozialer Hinsicht kaum reflektiert werden“ münde.

Der vorliegende Beitrag zielt ebenfalls darauf ab, eine dynamischere Perspektive auf LS und ES zu eröffnen. In diesem Rahmen wird – wie im folgenden Abschnitt näher erläutert – eine (sprach)produktionsorientierte und zielgruppensensible Annäherung an für die Einzelsprache Italienisch konzipierte Vereinfachungsstrategien angestrebt. Im Zentrum der Untersuchung

<sup>3</sup> In wissenschaftlichen Abhandlungen wird LS gemeinhin näher am Pol der konzeptionellen Mündlichkeit im Sinne des Modells von Koch/Oesterreicher (2011) verortet, wohingegen ES als eine „dynamische Varietät“ (Bredel/Maaß 2016: 531) beschrieben wird, die sich durch eine geringere „Degrammatikalisierung“ (ibd.: 533) auszeichnet und infolgedessen auch weniger restriktiven Vorgaben hinsichtlich der semiotischen und inhaltlichen Gestaltung von Kommunikaten unterliegt (cf. dazu auch Mayr/Konecny/Thaler im Druck).

Eine stärkere Regulierung von ES wird jedoch in einschlägigen Handbüchern und Beiträgen vielfach als Forschungsdesiderat herausgestellt (cf. z. B. Rocco 2022: 169f.).

<sup>4</sup> Paradoxerweise geht aus einer von Hennig/Jacob (2021) durchgeführten Analyse zu sprachlichen und textuellen Vereinfachungsstrategien in literarischen Texten jedoch u. a. hervor, dass eine zentrale Strategie zur (vermeintlichen?) Komplexitätsreduktion gerade im „Abbau an Mündlichkeitsmerkmalen“ (ibd.: 12) besteht.

<sup>5</sup> Die Problematik einer sozio- und varietätenlinguistisch basierten Konzeption von LS und ES kann an dieser Stelle nicht näher diskutiert werden. Es sei lediglich darauf verwiesen, dass insbesondere die heterogene Adressatenschaft wie auch der ausschließlich rezeptive Gebrauchsmodus mit jüngeren Ansätzen in der Soziolinguistik nur schwer vereinbar erscheinen. Bredel/Maaß (2016: 25–27) versuchen ihre Einordnung der beiden „Reduktionsvarietäten“ (ibd.: 528) mit Parallelen zu Xenolekten zu rechtfertigen, allerdings erweisen sich bei dieser Klassifikation – wie die Autorinnen selbst zu bedenken geben – die in LS und ES nicht lizenzierten Normverstöße (v. a. in distanzsprachlicher Hinsicht) als problematisch.

<sup>6</sup> Linz (2013: 28f.) verweist mehrfach auf das vielen LS-Regelwerken zugrunde liegende Sprachbild, das auf der Annahme, derzufolge „[s]prachliche Veränderungen von Texten [...] nicht zwingend eine Veränderung des Textsinns [bedingen]“ (ibd.: 29), beruht. Der im LS-Kontext vielfach anzutreffende Gebrauch des Lexems *Barriere* ist in dieser Hinsicht besonders aufschlussreich; die sprachliche Form blockiere die klare Sicht auf den ontologisch bestehenden Inhalt.

stehen dabei exemplarisch Ausdrucksformen von Kausalität in der Rede einer spezifischen Zielgruppe, nämlich von Broca-Aphasikern<sup>7</sup>. Das Kernanliegen des Beitrags besteht darin, exemplarisch aufzuzeigen, dass die im Kontext von LS und ES häufig postulierte Asymmetrie zwischen Sender und Empfänger – insbesondere hinsichtlich inhaltlicher Wissensbestände und sprachlicher Kompetenzen (cf. z. B. Gutermuth 2020: 79) – zumindest in Bezug auf letztere auf empirischer Grundlage zu relativieren ist.

Der in diesem Beitrag vertretene Ansatz unterscheidet sich insofern vom Großteil der – insbesondere im Hinblick auf die romanischen Sprachen vergleichsweise spärlich vorhandenen – bisherigen Studien, als diese vorwiegend auf die Herausarbeitung der Diskrepanz zwischen den theoretischen Vorgaben in Leitfäden und Handbüchern einerseits und deren praktischer Umsetzung andererseits abzielen (cf. etwa Crestani 2022; Perego/Rocco 2022; Nicklaus/Rocco 2023; Maaß/Fioravanti im Druck). Ausgewählte Arbeiten versuchen darüber hinaus, die Validität vorgeschlagener Verfahren zur Komplexitätsreduktion durch rezipientenbasierte psycholinguistische Experimente empirisch zu überprüfen (cf. z. B. Hansen-Schirra et al. 2020 oder Meißner 2023 zum Deutschen; Sciumbata 2023 zum Italienischen), produktionsbasierte Ansätze scheinen bisher kaum vorzuliegen.

## 2 Fragestellung und Korpus

### 2.1 Forschungsfrage

Im vorliegenden Beitrag sollen zwei der im vorherigen Abschnitt erwähnten zentralen Kernprobleme von LS und ES, die eine Interdependenzrelation aufweisen, aufgegriffen und am Beispiel der Einzelsprache Italienisch empirisch reflektiert werden. Dabei handelt es sich einerseits um die mitunter schwer nachvollziehbare Sanktionierung bestimmter sprachlicher Elemente und Strukturen, die, wie auch Canut/Delahaie/Husianyia (2020: 184) festhalten, vielfach „sur une accumulation d’expériences (et probablement une part d’intuition)“ anstelle von „arguments scientifiques étayés par la recherche“ (ibd.) gründen. Andererseits geht es um die heterogene Adressatenschaft von LS und ES, die eine nicht unwesentliche Hürde für das Erstellen adäquater und möglichst barrierefreier Textprodukte darstellt und auch die Wahl geeigneter sprachlicher Mittel für eine informations- und funktionsgemäße bzw. -konstante Vermittlung der Inhalte erschwert (cf. z. B. Bock 2018: 19). Die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung der Zielgruppen erhärtet sich bei der Berücksichtigung eines der zentralen Bezugspunkte wissenschaftlicher LS- und ES-Ansätze: der linguistischen Komplexitätsforschung. Diese begreift Komplexität und Einfachheit als skalare Größen und operationalisiert sie u. a. anhand der auf Miestamo (2008) zurückgehenden Variablen der absoluten („Beobachterkomplexität“ (Fischer 2017: 22)) und relativen („Benutzerkomplexität“; „Komplexität im Umgang mit dem Gegenstand“ (ibd.)) Komplexität.<sup>8</sup> Wie Hennig/Jacob (2021: 7) pointiert festhalten, „hängt [es] immer von den individuellen Voraussetzungen des Benutzers ab[,] [...] wie einfach/komplex eine sprachliche Form oder ein Textexemplar in einer Varietät X empfunden

<sup>7</sup> Aus textökonomischen Gründen wird in diesem Aufsatz eine generalisierende maskuline Form verwendet, um sich auf Personen verschiedenerlei Geschlechts zu beziehen.

<sup>8</sup> Des Weiteren wird in der linguistischen Komplexitätsforschung u. a. zwischen Systemkomplexität und struktureller Komplexität differenziert (cf. für einen Überblick Hennig/Jacob 2021, 2022).

wird“. Diese Perspektive unterstreicht insbesondere die Relevanz der relativen Komplexitätsdimension für die LS- und ES-Forschung.

Der vorliegende Aufsatz knüpft an die soeben skizzierten Aspekte an und setzt sich zum Ziel, mittels eines „user-centred approach“ (Jekat/Carrer/Lintner 2023: 169), wie er in vergleichbarer Form bisher nur in der soeben zitierten Studie zu finden ist, die (Nicht-) Komplexität von Ausdrucksformen von Kausalität im Italienischen für eine der LS-Zielgruppen, nämlich Broca-Aphasiker<sup>9</sup>, kritisch zu reflektieren. Zu diesem Zweck werden die in Handbüchern und Leitfäden formulierten Vorgaben zum ausgewählten sprachlichen Phänomen den in produktiven Sprachdaten der genannten Zielgruppe nachweisbaren Versprachlichungsformen gegenübergestellt, um zu prüfen, inwieweit sich Schnittmengen zwischen den theoretischen Maßgaben und der „sprachlichen Realität“ der hier in den Fokus gerückten Zielgruppe erkennen lassen. Darüber hinaus soll versucht werden, die belegten Versprachlichungsformen im Lichte des konzeptuell gefassten, in 3 erörterten Begriffs der „sprachlichen Vertrautheit“ einzuordnen.

Der linguistische Analysegegenstand soll, im Gegensatz zur überwiegend semasiologischen Prägung der Regelwerke, aus onomasiologischer Perspektive beleuchtet werden, um einen umfassenden Einblick in die von italienischsprachigen Broca-Aphasikern genutzten Mittel zur Kodierung von Kausalität zu gewährleisten. Die Gründe für die Behandlung dieses Analysegegenstands liegen einerseits im konstitutiven Beitrag semantischer Relationen zur „formation d’une représentation mentale du contenu du texte“ (Canut/Delahaie/Husianyia 2020: 186); ein Aspekt, der auch durch empirische Resultate aus der Verstehensforschung gestützt wird, wie dem nachstehenden Zitat zu entnehmen ist:

Um im Rezeptionsprozess zu einer kohärenten Textrepräsentation zu gelangen, müssen satzübergreifend (lokal) und über größere Abschnitte bzw. den gesamten Text hinweg (global) semantische Relationen integriert und organisiert sowie Verknüpfungen zwischen Propositionen hergestellt werden. Weitgehend geht man in der Verstehensforschung davon aus, dass dieser Prozess erleichtert wird, wenn der Text möglichst deutliche und klare Hinweise enthält, wie diese Verknüpfungen vorzunehmen sind (**Kohärenzsignale**) (Christmann/Groeben 2019: 137).

(Bock/Pappert 2023: 128; Hervorhebung und Quellennachweis im Original)

Andererseits ist die Wahl auf die Mehrdimensionalität des Phänomens zurückzuführen, das neben der syntaktischen und semantischen Ebene auch in bisherigen Untersuchungen häufig

<sup>9</sup> Aus Platzgründen muss auf eine umfassende Beschreibung dieses Aphasietyps verzichtet werden (cf. diesbezüglich u. a. die detaillierte Darstellung von Ardila 2005). Grundsätzlich kann jedoch festgehalten werden, dass bei einer Broca-Aphasie „[d]as Sprachverständnis [...] [im Vergleich zur Wernicke-Aphasie] weniger betroffen [ist]“ (Hennecke/Wolf 2021: 222) und dass deren salientestes Charakteristikum wohl der Agrammatismus – „eine Sprachstörung, die durch eine Schädigung des Gehirns verursacht wird [...] [und] durch eine Vereinfachung syntaktischer Strukturen und Auslassungen bzw. Ersetzungen gebundener und freier grammatischer Elemente gekennzeichnet [ist]“ (Penke 1998: 1) – darstellt. Neben der – selbstverständlich stets vor dem typologischen Profil der jeweiligen Sprache zu betrachtenden – Elision von Funktionswörtern und Flexionsmorphemen sowie der häufigen Nominalisierung von Verben kennzeichnet die Rede von Broca-Aphasikern auch eine Reihe phonologischer (z. B. Metathesen sowie Phonemelisierungen bzw. -additionen) und prosodischer Störungen, die sich etwa in der fehlerhaften Setzung von Wort- und Satzakzenten manifestieren. Darüber hinaus lassen sich häufig sog. semantischer Paraphrasien nachweisen, womit die Verwendung situations- bzw. referenzinadäquater Lexeme gemeint ist, die jedoch in einem Nähe- oder Kontiguitätsverhältnis zum eigentlich intendierten lexikalischen Element stehen, etwa die Verwendung von it. *bicchiere* ‚Glas – Gefäß‘ anstelle von it. *vetro* ‚Glas – Material‘ (cf. auch Hennecke/Wolf 2021: 222–227).

ausgeklammerte text- und pragmalinguistische Aspekte betrifft (cf. z. B. Linz 2017), denn gerade auf diesen beiden Ebenen werden die „Grenzen Leichter Sprache“ (Bredel/Maaß 2016: 511f.) deutlich. Die „nicht ganz eindeutig[e]“ (Bock/Pappert 2023: 130) Darstellung der Richtlinien zum Umgang mit (häufig transphrastisch vermittelten) Sinnrelationen in Handbüchern wie jenem von Bredel/Maaß (2016), auf die in 4.2 näher eingegangen werden soll, verdeutlicht diese Problematik.

Zur (sprach)produktionsbasierten und zielgruppensensiblen Annäherung an den Untersuchungsgegenstand wird das in Abschnitt 2.2 näher vorgestellte PerLA-Korpus herangezogen, welches mündliche Sprachdaten von Aphasiepatienten enthält und manuell auf Okkurrenzen von Kausalitätsausdrücken untersucht wurde, wie auch in den 3 und 4.3 kurz erläutert. Die Einbeziehung mündlicher Sprachdaten erscheint insofern gerechtfertigt, als barrierefreie Textangebote zunehmend auch im Audioformat rezipierbar sind – ein Umstand, der sich nicht zuletzt in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion widerspiegelt (cf. u. a. Agnetta 2021; Bock/Leskelä 2024). Darüber hinaus kommt der Rehabilitation auditiv-rezeptiver und mündlich-produktiver Sprachkompetenzen im Rahmen der Aphasiotherapie – nicht zuletzt aufgrund ihrer Alltagsrelevanz – eine gesteigerte Bedeutung zu (cf. Schneider/Wehmeyer/Grötzbach 2014: 27). Auch aus psycho- und neurolinguistischer Perspektive ist die Berücksichtigung mündlicher Sprachdaten für Rückschlüsse auf rezeptive Fähigkeiten plausibel, wie die weiter unten ausgeführten Überlegungen zur Infragestellung einer strikten Trennung zwischen produktiven und rezeptiven Kompetenzen verdeutlichen werden.

Ähnlich wie es Jekat/Carrer/Lintner (2023) exemplarisch für verschiedene Tempus- und Modusformen, syntagmatische Wortverbindungen (v. a. Phraseologismen) und Mittel zum Herstellen anaphorischer Bezüge in Texten von Personen mit intellektueller Beeinträchtigung aufzeigen, so liegt auch diesem Beitrag die Hypothese zugrunde, dass die Sprachkompetenzen von Broca-Aphasikern seitens der LS- und ES-Regelwerke und Textproduzenten tendenziell unterschätzt werden. Diese Hypothese wird durch empirische psycholinguistische Befunde gestützt, die im Rahmen vergleichend angelegter Tests<sup>10</sup> – trotz individuell unterschiedlicher Ausprägungsformen von Broca-Aphasie – lediglich „geringfügig[e]“ Unterschiede im Bereich des „allgemeinen Sprachverständnisses“ (i. e. des auditiven Sprachverständnisses und des Leseverständnisses) feststellen konnten (cf. Rölleke 2002: 75). Ebenso bewerten Schneider/Wehmeyer/Grötzbach (2014: 27) die Beeinträchtigung des Sprachverständnis bei Broca-Aphasie als „mittelschwer bis leicht“.

Die Analyse der im PerLA-Korpus identifizierten (verbalen) Versprachlichungsstrategien von Kausalität dient der Prüfung, ob und inwieweit diese mit den in Handbüchern und Leitfäden formulierten Vorgaben übereinstimmen. Anschließend soll durch die Einbeziehung des KI-Parla-Korpus<sup>11</sup> – einer in mehrfacher Hinsicht heterogenen Sammlung von Alltagsinter-

<sup>10</sup> Verglichen wurden dabei Testergebnisse von Broca-Aphasikern mit jenen einer aus „Personen ohne Aphasie“ (Rölleke 2002: 75) bestehenden Kontrollgruppe.

<sup>11</sup> Ähnlich wie bei Nicklaus (im Druck), wird davon ausgegangen, dass das von Kiesler (2013: 364) als „diaphasisch teils unmarkierte (*neutrale*), teils niedrig markierte (*familiäre* = informelle), diatopisch und diastratisch variable Register“ der Umgangssprache bzw. spontanen Alltagssprache eine allen Sprechern geläufige Varietät historischer Sprachen darstellt. Fragmentarische Einblicke in diese Varietät werden durch Datenbasen wie das KI-parla-Korpus ermöglicht. Nähere Informationen zu diesem Korpus finden sich in Mauri et al. (2019).

aktionen – ein qualitativer und quantitativer Abgleich der im PerLA-Korpus belegten Elemente und Strukturen vorgenommen werden, um Rückschlüsse auf den Grad der Vertrautheit der Zielgruppe mit den nachgewiesenen Kodierungsformen ziehen zu können. Im Einklang mit Canut/Delahaie/Husianycia (2020: 187) und weiteren Autoren, darunter Lasch (2017), Nicklaus/Rocco (2023) und Nicklaus (im Druck), wird somit auch im vorliegenden Beitrag davon ausgegangen, dass „[l]’extraction de données dans des corpus oraux de grande taille permet de dégager des phénomènes récurrents et d’identifier les types de formulations qui sont les plus usités par les locuteurs et qui leur sont donc potentiellement les plus accessibles“.<sup>12</sup> Der Aufsatz ist damit einer induktiven Vorgehensweise verpflichtet, wie sie sich zunehmend auch im Bereich der (kontrastiven) Grammatikographie (cf. u. a. die von Siepmann/Bürgel (2024) herausgegebene Reihe der *Grammatik des gesprochenen und geschriebenen Französisch*) und der Sprachdidaktik zu etablieren scheint. So schildert u. a. Wisniewski (2022), dass zur Definition sprachlicher Kompetenzen im didaktischen Kontext mittlerweile verstärkt Lernerkorpora herangezogen werden.

Wie bereits angeklungen, erscheint der hier vertretene Ansatz somit auch vor dem Hintergrund verschiedener theoretischer Paradigmen und rezenteren Ansätzen in der (Fremd-) Spracherwerbsforschung, der Psycho- und Neurolinguistik<sup>13</sup> vielversprechend, um den Geltungsanspruch von Strategien der Textvereinfachung der „häufig als festgefügt Konzept wahrgenommen[en]“ (Bock 2017: 20) LS und ES empirisch zu reflektieren. Bezüglich der weithin bekannten Diskrepanz zwischen produktiver und rezeptiver Sprachkompetenz sei angemerkt, dass im psycho- und neurolinguistischen Bereich die lange Zeit dominante dualistische Sichtweise auf die ausschließlich im Wernicke-Areal verortete Sprachrezeption und die im Broca-Areal angesiedelte Sprachproduktion relativiert bzw. dynamisiert wurde. Tatsächlich werden letzterem inzwischen Aufgaben „des Enkodierens und Dekodierens“ (Schmiderer 2023: 27) sprachlicher Botschaften zugeschrieben (cf. z. B. Friederici 2017; Hennecke/Wolf 2021: 218). Auch De Langen (2024: 10) stellt die Gültigkeit lokalisierender Ansätze infrage und erachtet die Trennung von Broca- und Wernicke-Areal sowie die daran geknüpfte funktionale Zuschreibung für eine missverständliche Auslegung der grundlegenden Arbeiten – insbesondere jener von Wernicke (1874). Letztlich erscheint eine von der Sprachproduktion und damit von den anvisierten Rezipienten ausgehende Annäherung an LS und ES auch vor dem Hintergrund des häufig thematisierten Stigmatisierungs- und Exklusionspotentials barrierefreier Kommunikate relevant (cf. dazu Linz 2017). Plädoyers wie jenem von Sciumbata (2022: 31) – „Non scrivete su di noi senza di noi“ (cf. auch Bock/Fix 2017: 148) – kann nur durch ein Bewusstsein für die Kompetenz bzw. sprachliche Realität der Zielgruppe Rechnung getragen werden.

<sup>12</sup> Lasch (2017) plädiert u. a. für eine stärkere Ausrichtung der LS-Regeln an sprachlich Usuellem. In ähnlicher Weise erachten Sciumbata (2022) und Hennig (2023) – erstere insbesondere im Hinblick auf das Lexikon – die Frequenz als maßgeblichen Faktor.

<sup>13</sup> Exemplarisch sei an dieser Stelle im Bereich des Fremdspracherwerbs auf die auf Pienemann (1998) zurückgehende *Processability Theory*, deren theoretisches Fundament Levelts *Theory of Speaking* (1989) und die Lexikalisch-Funktionale Grammatik von Bresnan (1982) darstellen, sowie die *Integrated Theory of Language Production and Comprehension* von Pickering/Garrod (2013) verwiesen. In der letztgenannten Theorie wird davon ausgegangen, dass „comprehension processes are routinely accessed at different stages in production, and that production processes are routinely accessed at different stages in comprehension“ (Pickering/Garrod 2013: 332). Für einen umfassenden Überblick sei auf Schmiderer (2023: 25–31, 41–114) verwiesen.

## 2.2 Korpus

Die im PerLA-Korpus für verschiedene, v. a. der germanischen und romanischen Familie angehörenden Sprachen zugänglichen Daten stehen teilweise sowohl im Videoformat als auch in rudimentär gesprächsanalytischer Transkriptfassung zur Verfügung. Sie basieren auf mit „*sujetos adultos representativos de un amplio espectro de lesiones neurológicas asociadas a la afasia*“ (Hernández Sacristán/Serra Alegre/Veyrat Rigat 2007: 22) geführten Interviews, in deren Rahmen die Patienten u. a. um die Schilderung des die Aphasie auslösenden Ereignisses, autobiographische Erzählungen und Bildbeschreibungen gebeten werden. Die gesammelten Gesprächsdaten stellen ein wertvolles Instrument zur linguistischen Erfassung der Rede von Aphasie-Patienten auf verschiedenen Ebenen der Sprachbetrachtung dar, wie u. a. die Verfasser eines dem Korpus gewidmeten Bandes in Bezug auf pragmlinguistische und syntaktische Fragestellungen konstatieren:

Una cosa debe quedar clara: el estudio de materiales orales no resulta significativo tan solo para el estudio de las técnicas conversacionales u otros aspectos convencionalmente asociados a la pragmática, sino también para el estudio del conjunto de niveles implicados en el uso del lenguaje, y en particular el nivel sintáctico.

(Hernández Sacristán/Serra Alegre/Veyrat Rigat 2007: 22)

Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass die Datenlage für die im Korpus vertretenen Sprachen nicht einheitlich ist. Die größte Datenmenge liegt für das (europäische) Spanisch vor, zumal für diese Sprache die meisten Interviews durchgeführt wurden; im Falle bestimmter Personen wurden auch zwei zeitlich versetzte Gespräche geführt, um Materialien für mögliche Longitudinalstudien bereitzustellen, die besonders für Untersuchungen klinisch-linguistischer Ausrichtung von Bedeutung sind. Zudem finden sich in den spanischen Gesprächsdaten auch jeweils relativ ausführliche Hintergrundinformationen zum Aphasie-Patienten, die bei den übrigen Sprachen nicht in diesem Umfang zugänglich sind.

Für das Italienische stehen insgesamt nur 10 Gespräche incl. Videoversion und weitere 7 ausschließlich in transkribierter Form zur Verfügung. Die geringe Datenmenge verwundert jedoch vor dem Hintergrund der ethischen Sensibilität und dem von Hennecke/Wolf (2021: 232) unter Verweis auf Stadie/Cholew/De Blaser (2013: 11–13) skizzierten „Paradigmenwechsel [...] vom syndrominduzierten Ansatz hin zu Ansätzen der kognitiven Neurolinguistik [...], die sehr viel stärker auf die individuelle Sprachverarbeitung fokussieren und auch z. B. Faktoren wie Sprecherbiographie, Sprechererfahrungen etc. berücksichtigen“, nicht. Es ist offensichtlich, dass der kleine Datensatz die Repräsentativität der in der Folge präsentierten Erkenntnisse einschränkt, weshalb diese nur als erste Hinweise und Tendenzen gedeutet werden können.

## 3 Vertrautheit als Prüfstein für sprachliche Komplexität

Der u. a. von Bock (2017: 26) formulierten Forderung, das „pauschale Verbot bestimmter sprachlicher Mittel in den „Leichte- [und teilweise auch Einfache-]Sprache“-Texten zu überdenken“, soll in diesem Beitrag unter Rückgriff auf den u. a. von Nicklaus/Rocco (2023) mehrfach erwähnten, jedoch nicht näher definierten Begriff der Vertrautheit Rechnung getragen werden. Diesen scheinen die Linguistinnen einerseits durch Priming-Effekte aus Nicht-LS und ES-



Diskurstraditionen<sup>14</sup> (Nicklaus/Rocco 2023: 25f. führen hierfür – unter Verweis auf Blumenthal 2014: 24 – beispielsweise die Häufigkeit von Infinitivkonstruktionen im Französischen an) und andererseits an der Frequenz innerhalb von barrierefrei konzipierten Texten selbst (z. B. die regelmäßige Wiederholung einer Relativsatzkonstruktion) festzumachen. Institutionen, die LS- und ES-Texte erstellen – etwa das Redaktionsteam des italienischen Nachrichtenportals *Informazione Facile* –, scheinen sich bei der sprachlichen Gestaltung der Texte, zumindest in Bezug auf die lexikalische Dimension, ebenfalls an solchen Vertrautheitskriterien zu orientieren, zumal häufig der Gebrauch von lexikalischen Elementen, die Teil des Grundwortschatzes sind, nahegelegt wird. In bisherigen Studien der LS- und ES-Forschung beschränken sich Ausführungen zu sprachlicher Vertrautheit jedoch meist auf punktuelle Bemerkungen und betreffen v. a. die lexikalische Dimension von Sprache. So stuft beispielsweise Meißner (2023: 99) prototypische und konkrete Lexeme aufgrund der stärkeren Vertrautheit als für LS-Texte besonders geeignet ein. Ebenso beurteilt Hennig (2023: 63) die Angemessenheit eines LS- bzw. ES-Textes u. a. auf Basis der „Vertrautheit mit der jeweiligen Textsorte“ und der „Vertrautheit mit Wörtern und charakteristischen Formulierungen“ (ibid.: 68).<sup>15</sup> Somit lässt sich festhalten, dass der Vertrautheitsbegriff im wissenschaftlichen LS- und ES-Diskurs zwar durchaus öfters vorkommt, allerdings kein terminologisch etabliertes Konzept darstellt, sondern vielmehr als frequenzbasierte und/oder auf das subjektive Sprach- und Weltwissen<sup>16</sup> bezogene Orientierungsgröße betrachtet wird.

Ähnlich sieht die Lage in der Spracherwerbsforschung aus. So deutete Dames (1986: 158) unter Verweis auf Hall (1977) bereits in den achtziger Jahren die wichtige Rolle von Vertrautheit mit sprachlichen Elementen (im oben definierten Sinn) – von der Phonem- bis hin zur Textebene – an, indem sie aufzeigte,

[...] daß in den Äußerungen von sprachentwicklungsgestörten Kindern häufig erhebliche Verzögerungen und insbesondere Wiederholungen von Phonemen und Wörtern auftraten, nachdem sie an einem intensiven Therapieprogramm teilgenommen hatten, das vor allem den Neuerwerb von syntaktischen Strukturen förderte. Auch dies deutet auf die Bedeutung der Vertrautheit im Umgang mit syntaktischen Formen für die zeitliche Strukturierung von Äußerungen hin. Diese Einschätzung wird weiter unterstützt durch die Tatsache, daß die Verzögerungen wieder abnahmen oder verschwanden, sobald die Kinder – insbesondere im expressiven Gebrauch der Syntax – geübter waren.

(Dames 1986: 158)

Der Autorin zufolge wurden ähnliche Beobachtungen auch bei der Prüfung der Nachsprechleistung „sprachunauffällige[r] Kinder und Erwachsene[r]“ (Dames 1986: 158) gemacht, denn diese fiel bei der Vertrautheit mit den jeweiligen Strukturen und Elementen, womit neben der

<sup>14</sup> Im Falle der hier berücksichtigten Zielgruppe, nämlich Broca-Aphasikern, die im (teilweise frühen) Erwachsenenalter einen Schlaganfall erlitten, gilt es zudem zu berücksichtigen, dass die betreffenden Personen vor der Apoplexie bereits mit verschiedenen Text- und Diskursmustern vertraut waren.

<sup>15</sup> Bock (2019: 33) gelangt im Rahmen einer empirischen Untersuchung zur Verständlichkeit lexikalischer Elemente (im Deutschen) zu einem ähnlichen Fazit: „Die Grafik zeigt die Wörter, die die Studienteilnehmer am häufigsten als passend ausgewählt haben. Etliche davon sind hochfrequent: Diese hochfrequenten Wörter gehören zu den 1000 oder 2000 häufigsten im Deutschen.“

<sup>16</sup> Bezüglich des aus der Sprachdidaktik stammenden Konzepts des Sprachwissens sei auf Schaller (2018: 80–83) verwiesen. Das Verhältnis zwischen Sprach- und Weltwissen wird u. a. in Gardt (2012) thematisiert.

formalen auch die semantisch-konzeptuelle Familiarität gemeint ist, deutlich besser bzw. flüssiger aus. Ein umfangreiches, sowohl die Form- wie auch die Funktionsseite sprachlicher Einheiten umfassendes Sprachwissen steht demnach in direktem Zusammenhang mit einer niedrigeren Frequenz von Anzeichen kommunikativer Schwierigkeiten wie Häsitationen, Anakoluten oder Reparaturen.<sup>17</sup>

Auch im Bereich der Aphasie-Forschung kommt Vertrautheit eine bedeutende Rolle zu, wobei sich hier bereits eine stärkere Verwobenheit der bisher diskutierten semantischen Auslegungen von Vertrautheit abzeichnet. Während Benedet/Christiansen/Goodglass (1998: 333) im Vergleich der Verwendung und Prozessierung der Passivdiathese bei englisch- und spanischsprachigen Aphasiepatienten noch von einem ausschließlich frequenzbasierten Vertrautheitsverständnis ausgehen und die in produktiver sowie rezeptiver Hinsicht stärker ausgeprägten Schwierigkeiten der spanischsprachigen Patienten auf die niedrigere Gebrauchsfrequenz dieser syntaktischen Struktur im Spanischen zurückführen, vertreten Wehmeyer/Grötzbach (2014: 42) in ihren Ausführungen zu Alexien und Agraphien eine dynamischere Auffassung von Vertrautheit. Zwar messen auch sie der Gebrauchsfrequenz eine zentrale Rolle bei der Verarbeitung lexikalischer Elemente bei, doch erscheint ihnen ein ausschließlich frequenzbasiertes Verständnis von Vertrautheit für die Charakterisierung holistischer Verarbeitungsmechanismen zu kurz gegriffen. Dies wird durch ihre ergänzende Aussage verdeutlicht: „Wegen unterschiedlicher Lese- und Schreibgewohnheiten und eines idiosynkratisch (individuell) ausgeprägten Wortschatzes ist es im Einzelfall nicht voraussagbar, welche Wörter ganz- bzw. einzelheitlich verarbeitet werden“ (ibid.).

In der Aphasie-Forschung wird noch eine weitere, wenn auch in gewisser Weise an die bisherigen Aspekte anknüpfende Auslegung von Vertrautheit deutlich, die am von De Langen (1998) geschilderten Fallbeispiel einer an spasmodischer Dysphonie erkrankten Person nachvollzogen werden kann: Die betreffende Patientin konnte eine auswendig gelernte Rede anlässlich des Geburtstags ihres Mannes fließend vortragen, woraus De Langen (ibid.) schließt, dass „[a]utomatisierte Einheiten [...] die Verarbeitung auf Konzeptualisierungsebene [entlasten] und [...] [somit] direkt in den Output gespeist werden [können]“ (Hennecke/Wolf 2021: 226). Hennecke/Wolf (ibid.: 237f.) kommen in ihrer im theoretischen Rahmen der Konstruktionsgrammatik zu verortenden Untersuchung ebenfalls zum Schluss, dass bestimmte sprachliche Elemente aufgrund „ihrer hohen Frequenz, ihrer individuellen Gebrauchshäufigkeit und emotionalen Bindung trotz der schweren Form des Agrammatismus weiterhin scheinbar ohne größere Mühen abgerufen und produziert werden können“ (ibid.: 237). Vertrautheit wird demnach auch zur Bezeichnung sprachproduktiv verfestigter Routinen verwendet.

In der linguistischen Auseinandersetzung mit LS und ES wurden derartige Ansätze bisher jedoch kaum rezipiert. Einzig Canut/Delahaie/Husianycia (2020) und Nicklaus (im Druck) scheinen Beobachtungen wie die soeben referierte von Hennecke/Wolf (2021) zu berücksichtigen, indem sie der in der Kognitiven Linguistik als *Entrenchment* bezeichneten sprachlichen Konventionalisierung (cf. u. a. Schmid 2017) eine wichtige Bedeutung beimessen. Sie plädieren

---

<sup>17</sup> In Bezug auf den kindlichen Spracherwerb konstatieren Casasola/Bhagwat/Ferguson (2006: 185) ebenfalls, dass „their [der Kinder] comprehension of a specific word and their familiarity with linguistic structures become sources of input for acquiring a particular concept“.

u. a. für die Verwendung von „*formes figées*“ (Canut/Delahaie/Husianycia 2020: 190) in LS- und ES-Texten, da es „des configurations syntaxiques particulières, dans des contextes d’occurrence typiques (des collocations, des chunks, des expressions figées) qui sont prioritairement mémorisés“ (ibd.: 188).

Das dem vorliegenden Beitrag zugrunde gelegte Verständnis von sprachlicher Vertrautheit umfasst alle drei oben skizzierten Komponenten, die in der Kognitiven Linguistik aufgrund ihrer engen Verknüpfung fest verankert sind. So ist anzunehmen, dass eine hohe Gebrauchsfrequenz einer sprachlichen Struktur – sowohl auf idiolektaler als auch auf allgemeiner Ebene – direkte Auswirkungen auf das daran gebundene Sprachwissen hat. Zudem steht auch der Aspekt der Automatisierung in erheblichem Maße im Zusammenhang mit der Gebrauchsfrequenz sowie der sprachwissensbezogenen Vertrautheit (cf. z. B. Levelt 1989; Bybee 2006).

Eine Möglichkeit zur empirischen Prüfung der sprachlichen Vertrautheit mit bestimmten sprachlichen Elementen und Strukturen besteht nun, wie im vorliegenden Beitrag angeregt, im Heranziehen von (idealerweise möglichst umfassenden) produktiven Sprachdaten der untersuchten Zielgruppe, die dann mit Blick auf das jeweilige Phänomen einer systematischen, sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgerichteten Analyse unterzogen werden. Anschließend erfolgt ein ebenfalls qualitativer wie auch quantitativer Abgleich der identifizierten Versprachlichungsmuster mit (möglichst repräsentativen) Korpora, die alltagssprachliche Daten beinhalten. Die geringe Datenmenge im PerLA-Korpus lässt jedoch, wie bereits erwähnt, nur begrenzt Rückschlüsse auf die tatsächliche Gebrauchsfrequenz eines Elements bei einer bestimmten Zielgruppe zu, weshalb diesem Kriterium in den folgenden Ausführungen nur eine untergeordnete Rolle beigemessen werden kann. Grundsätzlich kann aber eine morphosyntaktische Struktur bzw. eine lexikalische Einheit dann als vertraut betrachtet werden, wenn sie/es in den Gesprächsbeiträgen der jeweiligen Zielgruppe – in diesem Fall italienischsprachige Broca-Aphasiker – in numerischer Hinsicht häufig (abhängig von der Gesamtgröße des Korpus) auftritt und bestimmte Anzeichen von Automatisierung aufweist, i. e. in rekurrente Konstruktionen eingebettet ist. Das hier vertretene Verständnis von Automatisierung ist mehrdimensional und lehnt sich dementsprechend an die konstruktionsgrammatischen *form-meaning-pairs* an. Automatisierung betrifft somit neben der meist vorrangig berücksichtigten lexikalisch-semantischen Ebene (cf. z. B. Stadie/Hanne/Lorenz 2019) auch morphologische, syntaxtopologische sowie pragmatisch-funktionale Aspekte und erfordert dementsprechend eine tiefgehende, verschiedene Ebenen der Sprachbetrachtung einbeziehende Analyse. Das Heranziehen von Vergleichskorpora ist für die sprachwissensbezogene Komponente von sprachlicher Vertrautheit relevant, da Parallelen in qualitativer und quantitativer Hinsicht möglicherweise auf alltagssprachliche Einflüsse zurückzuführen sind. Auf die Fragestellung dieses Beitrags bezogen ist hiermit beispielsweise der Nachweis einer in LS-Regelwerken mit Komplexität assoziierten Versprachlichungsform von Kausalität im PerLA-Korpus gemeint, die – unter Berücksichtigung sämtlicher Ebenen der Sprachbetrachtung – jedoch als adäquat und intentional<sup>18</sup> produziert gelten kann

---

<sup>18</sup> Die hinter der gewählten Versprachlichungsoption stehende Intentionalität lässt sich beispielsweise deutlich an bestimmten Reformulierungs- bzw. Reparatursequenzen nachvollziehen, bei denen die zweite Variante aus pragmatisch-funktionaler Sicht adäquater erscheint.

und in derselben Form auch im Alltagssprachlichen Vergleichskorpus belegt ist.<sup>19</sup> auch wenn sie in LS-Regelwerken häufig mit hoher Komplexität assoziiert wird. Dieselbe Struktur findet sich ebenfalls im Alltagssprachlichen Vergleichskorpus. Solche Fälle, die eine stärkere Symmetrie zwischen den Sprachkompetenzen von Broca-Aphasikern und jenen nicht beeinträchtigter Sprecher nahelegen, lassen sich im PerLA-Korpus häufig nachweisen, wie in Abschnitt 4.3 gezeigt werden soll.

#### 4 (Un-)Vertraute Ausdrucksformen von Kausalität: qualitative und quantitative Beobachtungen

##### 4.1 Formen und Funktionen von Kausalität im Italienischen

Kausalität kann mit Fuchs (2019: 442) als „elementare semantische Relation [...] für jedwede Textsorte“ betrachtet werden. In zahlreichen einschlägigen wissenschaftlichen Abhandlungen (cf. exemplarisch Kreipl 2004; Siller-Runggaldier 2017) und auch in bestimmten grammatikographischen Werken (cf. DUDEN <sup>9</sup>2016: 797; Gallmann/Siller-Runggaldier/Sitta 2018) wird Kausalität als eine Makrorelation für verschiedene URSACHE-WIRKUNG-Verhältnisse aufgefasst, wozu u. a. genuine Kausalität, Konditionalität oder Konzessivität zählen. Die verschiedenen Konzeptualisierungsmuster der von Siller-Runggaldier (2017: 221) als „URSACHE-WIRKUNG-Szenario“ bezeichneten Makro-Kausalität können mit Kreipl (2004: 460) wie folgt aufgelistet werden:

<i>kausal:</i>	Folge, weil Ursache (Betrachtung geht von der Folge zur Ursache, warum?)
<i>konsekutiv:</i>	Ursache, daher Folge (Betrachtung geht von der Ursache zur Folge)
<i>konditional:</i>	<i>falls</i> Ursache, Folge kausal + <i>ungewisses</i> Eintreten der Ursache (kausal: "ich komme nicht, weil ich Besuch bekomme", konditional: "ich komme nicht, falls ich Besuch bekomme")
<i>final:</i>	Handlung, damit gewünschte Wirkung konsekutiv + <i>Intention</i>
<i>konzessiv:</i>	<i>trotz</i> Ursache, <i>unerwartete</i> Folge kausal + <i>unerwartete</i> Folge (kausal: "ich komme nicht wegen des Regens", konzessiv: "ich komme trotz des Regens") <sup>8</sup> .

Abbildung 1: Darstellung semantischer Relationen nach Kreipl (2004: 460)

<sup>19</sup> Jekat/Carrer/Lintner (2023: 176, 183) beschreiben in ihrer Studie ebenfalls deutliche Einflüsse mündlicher Alltagssprache (cf. auch Fußnote 12) auf die schriftliche Textproduktion im Sprachgebrauch der von ihnen untersuchten Zielgruppe, wozu u. a. das Missachten der Verbletztstellung in deutschen Gliedsätzen oder das Verwenden des Indikativ Imperfekts in hypothetischen Konditionalsätzen im Italienischen zählen.

Der vorliegende Beitrag beschränkt sich, bedingt durch die unterschiedliche pragmatisch-kommunikative Relevanz im PerLA-Korpus<sup>20</sup> und aus Gründen der Umfangsbeschränkung, auf die nähere Untersuchung einer der in Abbildung 1 ersichtlichen makrokausalen Relationen. Hierbei handelt es sich um die genuin kausale, die mit Schmidhauser (1995: 114) als „innerhalb der logischen Kategorien [...] hierarchisch dominant“ betrachtet werden kann<sup>21</sup> und auf der sprecherseitigen Annahme einer kausalen Verknüpfung zweier Sachverhalte (vor dem Hintergrund des eigenen Weltwissens) beruht (cf. ibd.). Giusti (1991: 738f.) unterscheidet aus semantischer Perspektive zwei mögliche Typen von Kausalität, die sich auf die semantische Beschaffenheit der situationsauslösenden Instanz bzw. Größe beziehen, insbesondere im Hinblick auf die Seme [+ BELEBT] („causalità efficiente“) vs. [- BELEBT] („causalità formale“). Sie verweist ferner auf formale Besonderheiten von Kausalsätzen, z. B. in Bezug auf den hauptsächlich indikativischen Prädikatsmodus.<sup>22</sup> Das LS-Handbuch von Bredel/Maaß (2016: 393f.) enthält ebenfalls Informationen zur Semantik kausaler Ausdrücke, wobei insbesondere auf die temporale Gliederung des Ursache-Wirkung-Verhältnisses Bezug genommen wird: „Die Ursache tritt vor der Wirkung ein. Die Grammatik bildet dieses Nacheinander jedoch nicht ab. Der kausale Nebensatz, also der Satz, in dem die Ursache versprachlicht ist, kann nach dem Hauptsatz stehen, der die Wirkung versprachlicht“ (ibd.: 393). Diese „häufigere“ (ibd.) Ausdrucksform, die Bredel/Maaß (ibd.) als „informationsstrukturelle Perspektive“ bezeichnen, steht somit einer „chronologischen“ (ibd.) Ursache vor Wirkung-Perspektivierung gegenüber, die den Ausführungen der Autorinnen zufolge insgesamt weniger gebräuchlich zu sein scheint. Die Frage nach gemäß den Handbüchern und Leitfäden geeigneten Versprachlichungsformen von Kausalität soll an späterer Stelle (in 4.2) behandelt werden.

Analog zu den anderen in Abbildung 1 aufgelisteten Bedeutungsrelationen kann auch (genuine) Kausalität durch eine Vielzahl an sprachlichen Mitteln ausgedrückt werden und ist dementsprechend für verschiedene Ebenen der Sprachbetrachtung relevant, wie auch aus dem nachstehenden Zitat hervorgeht: „Sie kann explizit oder implizit, syntaktisch oder lexikalisch, alleine oder in Verbindung mit anderen adverbialen Inhalten, thematisch oder rhematisch, als bekannt präsupponiert oder als argumentativ erst erschließbar, faktisch oder inferentiell u. a. m. zum Ausdruck gebracht werden.“ (Siller-Runggaldier 2017: 229)

Für die Ziele dieses Aufsatzes möge eine synoptische Auflistung möglicher Ausdrucksformen von Kausalität in der hier berücksichtigten Einzelsprache Italienisch genügen; für eine detaillierte syntaktische und semantische Auseinandersetzung mit diesen Relationen sei u. a. auf Giusti (1991), Siller-Runggaldier (2017) und Rosi (2022) verwiesen:

<sup>20</sup> Für eine aktive kommunikative Teilhabe an den im PerLA-Korpus durchgeführten Interviews sind nicht alle Bedeutungsrelationen von gleicher Relevanz. So finden sich z. B. – zumindest auf verbaler Ebene – für Konzessivität nur sehr wenige Belege (9 Treffer für das Satzadverb *comunque*, drei für den Diskursmarker *beh*, zwei für die Präposition *nonostante* und einer für die Subjunktion *anche se*).

<sup>21</sup> Hiermit meint Schmidhauser (1995: 114), dass Kausalität im engen Sinn „innerhalb der logischen Kategorien [...] nicht nur am häufigsten, sondern auch interpretatorisch dominant auftritt [...], d. h. dass sie als erste für einen Interpretationsversuch in Betracht gezogen wird vom Rezipienten“.

<sup>22</sup> Scheint das Prädikat hingegen im *congiuntivo* auf, so bezeichnet der Gliedsatz eine „causa fittizia“ (Giusti 1991: 739), wie z. B. in der Äußerung „Vado a scuola non perché non sappia far altro, ma perché mi piace.“ (ibd.) Solche Verwendungsweisen sind jedoch im PerLA-Korpus nicht belegt und werden deshalb nicht näher beleuchtet.

Auf syntaktischer Ebene sind zunächst die das jeweilige transphrastische Verhältnis bezeichnenden Subjunktionen von Relevanz (z. B. *perché, poiché, dato che*). Abgesehen davon können auch mehrgliedrige Präpositionen wie it. *a causa di, per via di* oder *grazie a*, Konjunktionen (u. a. it. *pertanto* und *perciò*, die jeweils auch analytische Varianten wie *per questa ragione* oder *per questo motivo* aufweisen) und Adverbien (it. *conseguentemente, poi*) die oben angeführten semantischen Mikrorelationen kennzeichnen. Möglich sind jedoch auch implizitere, couverte Ausdrucksformen, bei denen das konkrete Junktionsverhältnis lediglich durch bestimmte lexikalische Elemente indiziert wird und die deshalb als Manifestationen versteckter Komplexität (cf. Bisang 2014) aufgefasst werden. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die von Kreipl (2016: 239) als „verbes relateurs“ oder von Prandi/De Sanctis (2005: 14) als „nomi predicativi“ bezeichneten lexikalischen Elemente, welche auf subtile Art und Weise „zwei Prädikationen zueinander in Beziehung setzen, die auch nominalisiert wiedergegeben werden können“ (Siller-Runggaldier 2017: 231). Gemeint sind hiermit Lexeme wie die Kausalität implizierenden Verben *incitare, favoreggiare* oder *distruggere* sowie Substantive, etwa *motivo* oder *ragione*, die ihres semantischen Gehalts wegen eine ähnliche Funktion wie Subjunktionen in komplexen Satzmustern übernehmen können, aber keine Einbettung in Hypotaxen erfordern. Es gilt außerdem zu bedenken, dass semantische Relationen keineswegs diskret sind, weshalb beispielsweise auch implizite Verbformen wie Partizipien und das Gerundium in Adverbialsätzen genuin-kausale Relationen ausdrücken können, so z. B. „*Sentendosi stanca, Rita si è presa alcuni giorni di vacanza.*“ (Siller-Runggaldier 2017: 241; Kursivierung im Original). Eine weitere Versprachlichungsstrategie besteht in der asyndetischen Parataxe, die insbesondere in LS-Textprodukten häufig zum Einsatz kommt, wie das nachstehende, dem Leitfaden von Inclusion Europe DT (2010: 17) entnommene Beispiel belegt:

- (1) Ich kann Ihnen helfen.  
 Bitte sagen Sie mir:  
 Was wünschen Sie?

(Leitfaden von Inclusion Europe DT 2010: 17)

In Anbetracht von Resultaten rezeptionszentrierter Studien der Verstehensforschung, gemäß welchen das Textverständnis bei overt markierten semantischen Relationen (unter welchen die Kausalität stets besonders berücksichtigt wird) in verschiedenen Zielgruppen (u. a. L1- und L2-Sprecher) konstant höher ausfiel, verwundert die auffallend hohe Frequenz der in Beispiel (1) zu beobachtenden Vertextungspraxis jedoch. In diesem Zusammenhang wird die im linguistischen LS-Diskurs vielfach beschriebene und einleitend bereits referierte Kluft zwischen theoretischen Direktiven, praktischer Umsetzung und empirischer Evidenz abermals deutlich.

#### 4.2 Zur Darstellung semantischer Relationen in LS-/ES-Handbüchern

Dass kausalen Relationen auch in LS- und ES-Texten eine gewichtige Rolle zuteil wird, wird an Leitprinzipien wie jenem der „maximalen Explizitheit“ (Bredel/Maaß 2016: 522), dem Vorgaben wie die „Erläuterung von Scripts/Frames“ (ibd.), das Anführen von „Wort- und Begriffs-erklärungen“ (ibd.) oder das „Auflösen von Implikaturen“ (ibd.) zugeordnet sind, deutlich. Allerdings erweist sich die praktische Umsetzung der genannten Richtlinien bisweilen als herausfordernd. Dies ist v. a. den begrenzten Ausdrucksmöglichkeiten, die Regelwerke und Leitfäden lizenzieren, geschuldet. So wird beispielsweise in den für die deutsche Sprache konzipierten

Regelwerken ungeachtet der Tatsache, dass die „große Gruppe von Adverbialsätzen“ (Pittner 2013: 504) zu den prominentesten Ausdrucksmitteln der in Abbildung 1 angeführten semantischen Relationen zählt, jegliche Form von Gliedsätzen strikt sanktioniert (cf. z. B. Bredel/Maaß 2016: 401; Netzwerk Leichte Sprache 2009). Leitfäden wie jener des Netzwerk Leichte Sprache (2009) erlauben lediglich die Verwendung von Subjunktoren wie *weil* und *wenn* in formal unabhängigen Sätzen, wenngleich hierdurch Normverstöße (zumindest in distanzsprachlicher Hinsicht) hervorgerufen werden und die Textsortenadäquatheit dieser Lösung (z. B. im Hinblick auf juristische Texte) zu hinterfragen ist.<sup>23</sup> Aus besagtem Grund stufen Maaß (2015: 47f.) und Bredel/Maaß (2016: 385f.) diese Vertextungsstrategie für nicht LS-tauglich ein. Des Weiteren fassen sie die Verwendung syntaktisch-unabhängiger Gliedsätze als eine Form von versteckter Komplexität auf (cf. Bisang 2014; Lasch 2017). Die graphische und interpunktive Trennung zwischen Matrix- und Gliedsatz führe dazu, dass der propositionale Gehalt der jeweiligen Sätze voneinander unabhängig verarbeitet werde und die konkrete transphrastische Verknüpfung inferentiell erschlossen werden müsse. Sie plädieren daher für Versprachlichungsformen „ohne Subjunktionen“ (ibd.: 386), wofür ihren Ausführungen zufolge Konjunktionen (*denn*), Pronominaladverbien (*darum*, *deswegen*) oder Adverbien (z. B. *nämlich*) geeignet seien. Kategorien wie die *verbes relateurs* bleiben hingegen – trotz funktionaler Parallelen zu den soeben erwähnten Elementen – aufgrund der starken semasiologischen Prägung des Handbuchs und der damit einhergehenden hauptsächlichen Inblicknahme syntaktischer Junktionsverhältnisse unerwähnt. Grundsätzlich stellt sich jedoch die Frage, inwiefern der inferentielle Aufwand für die Adressaten durch konjunktionale oder adverbiale Formen tatsächlich reduziert wird, zumal auch die genannten Elemente eine relationale Bedeutungskomponente aufweisen und die betreffenden Äußerungen semantisch nur durch das Aktivieren des propositionalen Gehalts vorangehender Äußerungen vollständig erschlossen werden können.

Im Handbuch von Bredel/Maaß (2016: 393f.) wird Kausalität, wie bereits im vorherigen Abschnitt erwähnt, v. a. unter temporalen Gesichtspunkten diskutiert, weshalb auch eine Unterscheidung zwischen einer chronologischen (Ursache vor Wirkung) und informationsstrukturellen (Wirkung vor Ursache) Sachverhaltsperspektivierung vorgenommen wird. Die Frage nach der für LS-Texte am besten geeigneten Perspektivierung wird jedoch nicht abschließend beantwortet, zumal die Autorinnen in diesem Bereich ein wichtiges Forschungsdesiderat verorten – „[w]elche Perspektivierung leichter zu verarbeiten ist [...], ist bislang unerforscht“ (ibd.: 394).

Dass die Richtlinien von LS- und ES-Regelwerken grundsätzlich „nicht unumstritten“ (Fuchs 2019: 445) sind, geht u. a. aus den folgenden Standpunkten zum „strikten Verbot von Nebensatzstrukturen“ (Bredel/Maaß 2016: 401) hervor: Lasch (2017: 294) äußert sich beispielsweise in Bezug auf die absolute Vermeidung der für Kausalität und Konditionalität prototypischen Subjunktoren *weil* und *wenn* kritisch, da er im Rahmen einer empirischen Untersuchung bei verschiedenen LS-Zielgruppen sehr wohl ein Verständnis der jeweiligen semantischen Relationen zwischen den Äußerungskomplexen nachweisen konnte.<sup>24</sup> Nicklaus/Rocco (2023: 34)

<sup>23</sup> Bredel/Maaß (2016: 386) äußern sich in ihrem Handbuch skeptisch gegenüber derartigen Vertextungspraktiken für Satzgefüge adverbialer Natur wie „Peter verrät Nora. Wenn er Vorteile davon hat.“ (ibd.), die mitunter gar ein V2-Muster aufweisen.

<sup>24</sup> Dass solche Subjunktoren auch in LS-Textprodukten – wenn auch überwiegend in parataktischer Verwendung – häufig enthalten sind, stellt Fuchs (2019) im Zuge einer quantitativen Analyse fest. Der syntaktisch-unabhängige

hinterfragen in ihrem Beitrag ebenfalls, „ob denn kurze mit *wenn*-eingeleitete Sätze wirklich in allen Fällen verständnishemmend wirken oder aber tendenziell eher in Verbindung mit anderen komplexitätssteigernden Merkmalen (Satzlänge, andere Abhängigkeitsstrukturen) Schwierigkeiten bereiten“. Beantworten lassen sich diese Fragen nur durch rezeptive zielgruppenbewusste Verständnistestungen oder – wie der vorliegende Beitrag anregt – durch einen Abgleich mit sprachproduktiven Daten einzelner Zielgruppen.

Für die romanischen Sprachen sind umfassende LS-Regelwerke und Handbücher mit sprachwissenschaftlichem Fundament wie jenes von Bredel/Maaß (2016) oder Bock (2019) noch sehr rar gesät bzw. kaum vorhanden. Für das Italienische ist in dieser Hinsicht bisher einzig das Handbuch von Sciumbata (2022) zu erwähnen. Die übrigen LS-Leitfäden wie jene von Inclusion Europe weisen keinerlei Bezug zu linguistischen Erkenntnissen auf, was sich deutlich in der kurzen Darstellung von Vereinfachungsstrategien sprachlicher Basis und der gänzlichen Vernachlässigung einzelsprachlicher Charakteristika manifestiert (cf. auch Nicklaus im Druck). Solche Leitfäden berufen sich meist auf allgemeine Vorgaben, z. B. „Usate sempre frasi brevi“ (Inclusion Europe IT 2010: 11) oder das von Nicklaus/Rocco (2023: 35) als „Prinzip der Monopropositionalität“ bezeichnete Gebot, nur eine Information pro Satz zu vermitteln. Syntaktische Komplexität wird hier somit ausschließlich an der formalen Satz- bzw. Äußerungslänge festgemacht und nicht etwa an der Anzahl finiter bzw. prädikatsfähiger Verballexeme, wie es zum Beispiel ein dependenzgrammatischer Ansatz erforderlich machen würde.

Obleich die strikten Richtlinien deutschsprachiger LS-Regelwerke häufig als wertvolles Orientierungsmuster für die romanischen Sprachen betrachtet werden (cf. z. B. Maaß/Fioravanti im Druck), finden sich erstaunlicherweise weder in den auf das Italienische bezogenen Leitfäden noch im Handbuch von Sciumbata (2022) Hinweise auf ein striktes Nebensatzverbot. Sciumbata (2022: 39f.) äußert zwar eine Präferenz für „frasi principali e coordinate, perché sono più facili delle subordinate“ (ibd.: 40), im den „connettivi“ gewidmeten Kapitel (ibd.: 54–60) werden jedoch jeweils auch prototypische Subjunktionen zum Ausdruck kausaler Mikrokategorien (z. B. *perché* für enge Kausalität, *se* für Konditionalität oder *anche se* für Konzessivität) aufgelistet. Das nachstehende Beispiel aus dem Bereich der engen Kausalität zeigt, dass hypotaktischen Satzmustern gegenüber nominalen Ausdrucksweisen wie mehrgliedrigen Präpositionen – trotz ihrer semantischen Transparenz – Vorzug gegeben wird. Begründet wird diese Empfehlung mit fachsprachlicher Markiertheit nominalisierender Ausdrücke sowie semantischer Abstraktheit und Dichte („li [die Texte] rendono più astratti e troppo densi“ (ibd.: 51)):

(2) **Non scriviamo così:**

Sono tornato a casa a causa della pioggia.

**Meglio scrivere così:**

Sono tornato a casa perché pioveva.

(Sciumbata 2022: 58)

Einzig im Bereich der Finalität wird vom Gebrauch von Subjunktionen (wohl auch aufgrund der Polysemie des prototypisch kausalen *perché*) abgeraten; hier solle auf durch die Präposition *per* eingeleitete implizit realisierte Adverbialsätze zurückgegriffen werden. Eine Alternative,

---

Gebrauch von *weil* zählt beispielsweise mit einer Frequenz von 36 % zu den am stärksten belegten Ausdrucksformen von Kausalität.



die man z. B. im Falle nicht-koreferenter Subjekte von Matrix- und Gliedsatz verwenden könnte, wird nicht angeführt.

Sciumbata verweist mehrfach auf die kohärenz- und kohäsionsstiftende Funktion von Konnektoren und beschreibt sie als „leichte“ und „vielfach gebrauchte“ Elemente (ibid.: 58). Diese Attribute beziehen sich ihren Ausführungen zufolge jedoch nur auf jene Junktoren, die ohne den Konjunktiv – „un modo verbale meno comune rispetto all’indicativo“ (ibid.: 59) – verwendet werden können. Hier wird – im Einklang mit der regelbasierten Konzeptualisierung von Sprache in LS-Regelwerken – eine starke Orientierung an der insbesondere von der traditionellen Grammatik vertretenen Auslösungshypothese sichtbar, die den Konjunktiv nicht als pragmatisch-funktionale Kategorie auffasst (cf. z. B. Hummel 2001). So soll beispielsweise beim Ausdruck von Konzessivität die Subjunktion *anche se* anstelle von *benché*, *sebbene* oder *nonostante* verwendet werden (cf. Sciumbata 2022: 59). Ob derlei Ver- und Gebote jenen sprachlichen Elementen und Strukturen, mit denen die heterogene Adressatenschaft Sachverhalte erschließt und konstruiert, entsprechen, soll im Folgenden am Beispiel genuiner Kausalität für eine bestimmte Zielgruppe – italienischsprachige Broca-Aphasiker – untersucht werden.

### 4.3 Ausdrucksformen von Kausalität im PerLA-Korpus

Die nachstehende Tabelle bietet zunächst einen Überblick über die Frequenz (in absoluten Zahlen und Prozentangaben) der im PerLA-Korpus manuell, i. e. ohne die Verwendung bestimmter Softwaretools erfassten genuin kausalen Ausdrucksmittel. Die in der Spalte des KIParla-Vergleichskorpus angeführten Werte beziehen sich bei bestimmten Kategorien wie Verballexeme, Kausativdiathese oder infinite Verbformen auf die Anzahl an Okkurrenzen der im PerLA-Korpus belegten Strukturmuster, i. e. auf die idente morphologische und syntaktische Form der betreffenden Einheiten (z. B. das Verb *provocare* in der dritten Person Singular Indikativ Präsens für die Kategorie Verballexeme oder faktitive Periphrasen vom Muster *mi hanno fatto* + Verb im Infinitiv für die Kategorie Kausativdiathese). Im Falle einzelner Elemente bzw. Kategorien, die eine starke formale Heterogenität sowie Polyfunktionalität aufweisen, wurde jedoch auf eine auf das KIParla-Korpus bezogene Frequenzangabe verzichtet, weshalb die in der betreffenden Spalte angeführten Prozentsätze nur eine sehr begrenzte Aussagekraft haben:<sup>25</sup>

	PerLA (von 24 329 Tokens)	KIParla (von 1 385 219 Tokens)
<i>perché</i>	74 (60,16 %)	7 698 (73,35 %)
asyndetische Parataxe	14 (11,38%)	–
syndetische Parataxe	11 (8,94 %)	–
Verballexeme	5 (4,07 %)	26 (0,25 %)
<i>infatti</i>	4 (3,25 %)	1 788 (17,04 %)
kausales <i>che</i>	3 (2,44 %)	–
Kausativdiathese	3 (2,44 %)	16 (0,15 %)
<i>poi</i>	3 (2,44 %)	–

<sup>25</sup> Ein solcher Fall ist das insgesamt 37 438-mal belegte *che*. Aufgrund dieser hohen Tokenanzahl und der ausgeprägten Polyfunktionalität dieses Elements, das als ergänzungssatzeinleitende Subjunktion, Relativ- und Interrogativpronomen, Interjektion und pragmatische Partikel fungieren kann, erweist sich die Bestimmung der Frequenz des hier relevanten Types „pragmatische Partikel“ als besonders herausfordernd.

	PerLA (von 24 329 Tokens)	KIParla (von 1 385 219 Tokens)
<i>siccome</i>	2 (1,63 %)	171 (0,01 %)
<i>visto che</i>	2 (1,63 %)	153 (1,63 %)
infinite Verbformen	1 (0,81 %)	178 (1,70 %)
Nominallexem	1 (0,81 %)	27 (0,36 %)
<i>per cui</i>	1 (0,81 %)	438 (4,17 %)
<b>gesamt</b>	<b>123</b>	<b>10 495</b>

Tabelle 1: Frequenz von Kausalitätsausdrücken

Die im PerLA-Korpus belegten Versprachlichungsformen genuiner Kausalität sind zwar prinzipiell heterogen, weisen aber eine stark variierende Gebrauchsfrequenz auf. Die niedrige Frequenz einiger Ausdrucksformen kann verschiedene Ursachen haben, wozu u. a. die geringe Korpusgröße und die diasystematische Markiertheit bestimmter Elemente, etwa in mehrgliedrige Präpositionen eingebettete Nominallexeme, zählen. Darüber hinaus gilt es zu berücksichtigen, dass das sprachliche Leitsymptom des hier berücksichtigten Aphasie-Typs Agrammatismus ist, der sich besonders deutlich im Telegrammstil und dem Elidieren syntaktischer Funktionselemente manifestiert, weshalb grundsätzlich nicht von einer besonders hohen Frequenz von Junktoren ausgegangen werden kann (cf. z. B. Hennecke/Wolf 2021: 233).

Erwartungsgemäß stellt die Subjunktion *perché*, deren Verwendung auch im Handbuch von Sciumbata (2022) empfohlen wird und im Einklang mit dem von Brede/ Maaß (2016: 345–347) formulierten Prototypikalitätsgebot steht, in beiden Korpora das häufigste Ausdrucksmittel dar. Syntaktisch-distributionell gesehen wird *perché* konsequent in der gemäß Siller-Runggaldier (2017: 234) charakteristischen „Spitz[stellung] von rhematischen Sätzen“ bzw. *turns* verwendet.<sup>26</sup> Vom Subjunkt *perché* eingeleitete Gliedsätze mit kausaler Semantik erfüllen demnach alle der in 3 angeführten Kriterien für sprachliche Vertrautheit, wozu neben der (individuellen) Gebrauchsfrequenz und der damit in Verbindung stehenden sprachwissensbezogenen Verankerung auch routinierte syntaxtopologische Verwendungsmuster zählen. Dementsprechend ist es wenig verwunderlich, dass sich in den Korpusdaten auch eine gewisse pragmatische Sensibilität beim Konnektorengebrauch abzeichnet, wie u. a. im nachstehenden Gesprächsausschnitt, in welchem das Märchen Aschenputtel nacherzählt wird, ersichtlich ist:<sup>27</sup>

- (3) 179 **PAR:** ok a questo punto quella sera e il &~no. [+ //]  
 180 **PAR:** fino a una certa ora doveva scappare e ha lasciato la scarpa in. [+ //]  
 181 **PAR:** scappata via e aveva un piede già piccolissimo che già è scappata la pscarra  
 [: scarpa] [\* p:m].  
 182 **PAR:** quindi aveva un piede minuscolo che non esisteva **perché chiaramente**. [+ //]

<sup>26</sup> Dem Matrixsatz vorangestellte Kausalsätze mit *perché*, die häufig in Konstruktionen mit fokussierender Wirkung wie Spaltsätze eingebettet sind, dementsprechend auch prosodisch hervorgehoben werden und Präsuppositionen adversativer Natur indizieren sind in den im PerLA-Korpus zugänglichen Sprachdaten hingegen nicht enthalten, sehr wohl allerdings im KIParla-Vergleichskorpus (cf. z. B. „È PERCHÉ NON HA FREQUENTATO che Gianni non è stato promosso, (non perché sia stupido)“ (Giusti 1991: 747; zit. nach Siller-Runggaldier 2017: 234; Versalien i. O.).

<sup>27</sup> Die Hervorhebungen durch Fettdruck innerhalb der Gesprächsausschnitte wurden vom Verfasser dieses Beitrags vorgenommen. Nach jedem Gesprächsausschnitt ist in Klammern der jeweils im Korpus dokumentierte Sprecher ausgewiesen.

- 183 **PAR:** bon **fatto sta che a quel punto (.) ha aspettato in casa.**  
 184 **PAR:** **perché il.** [+ ..]  
 185 **PAR:** hanno [: sono] [\* m:a] &~tor passato [: passati] [\* m:a] con &~tu (.) per tutte le  
 persone per capire se il. [+ ..]  
 186 **PAR:** il (.) re controllava se tutti avevano il piede giusto finché hanno trovato questa  
 bambina che era chiusa in casa però. (S1)

Der Sprecher leitet in Zeile 182 zunächst einen rhematischen Kausalsatz mit *perché* ein und setzt diesen mit dem evidentialisierenden Adverb *chiaramente* fort. Im Anschluss an eine kurze Reflexionspause ändert er jedoch die sprachliche Gestaltung seines Redebeitrags, da er wohl feststellt, dass eine kohärente Fortsetzung der Nacherzählung das Einführen eines Sachverhalts erfordert, der zum Nachvollziehen der relevanten Information notwendig ist. Er scheint zu erkennen, dass hierfür Ausdrücke mit (grundsätzlich) thematisch-präsupponierender anstelle von rhematisierender Funktion vonnöten sind. Der das Interview leitende Adressat wird auf die sprachliche Umgestaltung durch den *turn*-eröffnenden Diskursmarker *bon* vorbereitet. Der darauffolgende lexikalisierte Ausdruck *fatto sta che*, der das Kausalität ausdrückende Nominallexem *fatto* beinhaltet, erlaubt es dem Sprecher dann, die im Gliedsatz ausgedrückte Information als allgemein bekannt auszuweisen, auf die anschließend durch Kausalsätze mit rhematisierendem *perché* Bezug genommen wird.

Bei einem Abgleich mit dem KIParla-Korpus, in welchem die direkte Kombination des Subjunktors *perché* mit dem Adverb *chiaramente* insgesamt nur vier Mal belegt, werden auch in Bezug auf die soeben geschilderten Reparatursequenzen auffällige Parallelen deutlich. Denn abgesehen von der niedrigen Frequenz deutet auch die Tatsache, dass auch dort nahezu alle *perché chiaramente* beinhaltenden Gesprächsausschnitte Häitationselemente und Anakoluthe mit anschließender Reparatur umfassen, auf eine für bestimmte Mitteilungszwecke pragmatische Inadäquatheit dieses prototypischen Kausalitätsmarkers hin, die sich letztlich auch in der Rede von Broca-Aphasikern spiegelt.

Die im obigen Beispiel ersichtliche Verwendung von Nominallexemen zur Kennzeichnung semantischer Relationen wirft Fragen bezüglich des in LS-Regelwerken festgehaltenen Verbots mehrgliedriger Junktoren (darunter auch Präpositionen) auf. Denn bei einem Blick in LS-Textprodukte findet man eine Vielzahl an funktional ähnlichen Elementen, womit im Konkreten Ellipsen, die formal gesehen mit einem Doppelpunkt verbundene Kon- und Subjunktionen oder Pronominaladverbien, mitunter auch Nominalphrasen wie *der Grund* bzw. *il motivo*, darstellen, gemeint sind. Solche Elemente werden von Bredel/Maaß (2016: 509–511) als „katadeiktische Textverweise“ bezeichnet und sollen eine transparente Argumentationsentfaltung garantieren.<sup>28</sup> Ob bzw. inwiefern derartige Strukturen im Vergleich zu mehrgliedrigen Junktionsausdrücken und Präpositionen (z. B. *di conseguenza*, *a causa di*, *per il fatto di/che*), die sich durch

<sup>28</sup> Ein Beispiel für solche Textverweise wäre das folgende, übernommen von Rocco (2021: 251): „Das Land Belgien hat sich bei dem Land Kongo entschuldigt. Der Grund: Belgien hat in Afrika eine Kolonie gehabt und viele Verbrechen begangen.“ Rocco (ibid.: 250f.) klassifiziert die besagten Textverweise trotz ihrer syntaktisch-formalen Unabhängigkeit, die sich besonders im Deutschen in der (eigentlich Hauptsätzen entsprechenden) Verbzweitstellung im Gliedsatz manifestiert, als subordinierende Konnektoren, allerdings beschränken sich deren Funktionen keineswegs nur auf die Kennzeichnung von Bedeutungsrelationen, sondern schließen auch die „prefigurazione della struttura argomentativa astratta“ (Puato 2024: 191) ein, die an Markern wie *Fazit:* oder *so viel vorab:* (cf. ibd.) ersichtlich ist.

syntaktische Integration auszeichnen und die zwischen den Sachverhalten bestehende Sinnrelation zudem häufig lexikalisch explizit benennen, tatsächlich komplexer sind, kann einzig im Rahmen empirischer Studien aus Sicht der relativen Komplexität untersucht werden. Derartige Studien erscheinen insofern dringlich, als gerade in der Integration polyrhematischer Junktionsausdrücke, die in nicht (primär) unter dem Gesichtspunkt sprachlicher Barrierefreiheit verfassten Texten mit informierender Funktion stark gebräuchlich sind (cf. Dardano 1973), eine Möglichkeit bestünde, diskurstraditionelle Charakteristika auch in LS-Texten stärker zu wahren (cf. diesbezüglich auch das Plädoyer von Linz 2017: 153).

Die Sprachdaten im PerLA-Korpus lassen zumindest die Hypothese zu, dass im Falle der hier berücksichtigten Zielgruppe eine bestimmte Vertrautheit mit solchen Ausdrücken im in 3 definierten Sinne angenommen werden kann. Zwar finden sich keine mehrgliedrigen Ausdrücke mit genuin kausaler Semantik, zur Kodierung anderer makrokausaler Relationen (z. B. Finalität durch *in modo da/di/che* (PerLA: 3 Okkurrenzen; KIParla: 56 Okkurrenzen)) werden derartige Elemente aber durchaus eingesetzt. Das Fehlen mehrgliedriger Junktoren zur Versprachlichung genuiner Kausalität könnte, wie oben bereits erwähnt, auch auf die diasystematische Markiertheit (v. a. in diamesischer Hinsicht) einiger dieser Elemente zurückzuführen sein, die sich auch in niedrig ausfallenden Gebrauchshäufigkeiten im Vergleichskorpus spiegelt (cf. z. B. *per il fatto che*: 16 Okkurrenzen; *per il fatto di*: 1 Okkurrenz; *a causa di*: 0 Okkurrenzen). Um eine mögliche Unterschätzung der aktiven und rezeptiven Sprachkompetenz sowie des diskurstraditionellen Bewusstseins – beides potenzielle Indikatoren für einen hohen Vertrautheitsgrad, insbesondere im Hinblick auf den sprachwissenbezogenen und den Automatisierungsfaktor – bei Broca-Aphasikern in Bezug auf polyrhematische Junktionsausdrücke kausaler Natur zu überprüfen, sind Gesprächs- bzw. Textdaten mit distanzsprachlicher Konnotation erforderlich.

Das Bestehen einer derartigen Sensibilität legen die Resultate der Untersuchung von Jekat/Carrer/Lintner (2023: 182f.) nahe: Die Autoren stellen in schriftsprachlichen Textprodukten der von ihnen untersuchten Zielgruppe, die hinsichtlich ihrer Sprachkompetenz Parallelen zu Broca-Aphasikern aufweisen (cf. Soriano 2012: 11), auch die Verwendung morphologisch komplexer und v. a. distanz- und schriftsprachlich behafteter Tempus- und Modusformen wie dem Plusquamperfekt (sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv) oder dem analytischen Konditional (*condizionale passato*) fest. Auf der Grundlage dieses Befundes formulieren sie ihr Plädoyer, „that Bredel/Maaß’s (2016: 322–324) assumption that the processing of morphologically marked verb tenses (e. g. *Präteritum*) is more cognitively demanding for the target readership than that of non-marked verb tenses (e. g. *Präsens*) should be verified by further empirical studies“ (Jekat/Carrer/Lintner 2023: 188f.); ein Desiderat, das auch in Bezug auf die hier diskutierten mehrgliedrigen Junktoren zu konstatieren ist.

Einstimmig äußern sich die Handbücher zur größtmöglichen Vermeidung syntaxtopologischer Variabilität, die sowohl in den für das Deutsche vorliegenden Regelwerken (cf. z. B. Bredel/Maaß 2016: 415–425) als auch in jenem für das Italienische als verständnishemmend betrachtet wird, wie aus den Maximen „disponiamoli [die Satzkonstituenten] nel modo più regolare possibile“ (Sciumbata 2022: 39) und „[n]ella prima parte va l’informazione più importante, che di solito è anche la frase principale, poi le eventuali subordinate“ (ibid.) hervorgeht. Bestimmte Kausalität ausdrückende Elemente wie die Subjunktoren *siccome* und *giacché* sind demnach für LS-Texte kategorisch abzulehnen, da sie ausschließlich in der absoluten

Initialposition kausaler Satzgefüge verwendet werden können. Im aktiven Sprachgebrauch der hier berücksichtigten LS-Zielgruppe ist die Subjunktion *siccome* allerdings – wenn auch mit sehr niedriger Frequenz – sehr wohl nachzuweisen:

- (4) 38 PAR: ti posso par(l)are [\* p:w] della [/] della [/] della (.) della (.) dell' unive(r)sità [\* p:n] che (.) sì è s(t)ato [\* p:n] un momento che mi ha. [+ //]  
 39 PAR: sop(r)attutto [\* p] nel finale che mi pesò tanto t(r)oppo [\* p: n].  
 40 PAR: perché io [/] io ero consapevole che (.) non serviva.  
 41 PAR: perché (.) **siccome avevo una situazione [: situazione] [\* p:n] familiare che [/] &~n &~n che mi permetteva.** [+ ..]  
 42 PAR: e avevo anche &~un una occupazione.  
 43 PAR: sì io ho voluto st(r)afare [\* p:n].  
 44 PAR: e [/] (.) e sono stato due anni impiegato [: impiegato] [\* p:n] con la tesi di laurea.

Das im obigen Auszug ersichtliche Abwägen im Hinblick auf die treffendste Versprachlichungsstrategie von Kausalität (cf. Zeile 41) deutet abermals auf eine Sensibilität für informationsstrukturelle Charakteristika der verwendeten Ausdrücke hin. Denn die Entscheidung des Sprechers, die kausale Relation durch *siccome* zu markieren, korreliert mit der Thematisität des propositionalen Gehalts des betreffenden Adverbialsatzes. Dies lässt sich daran erkennen, dass der Patient dem Interviewer bereits im vorherigen Gesprächsverlauf seine familiäre Situation geschildert hatte und dementsprechend bestimmte diesbezügliche Wissensbestände für intersubjektiv greifbar befindet.

Obgleich der (u. U. auch korpusbedingt) niedrigen Gebrauchsfrequenz dieser Ausdrucksform von Kausalität, kann diese aufgrund der intentionalen und korrekten (cf. Fußnote 17) Verwendung, die mit sprachwissensbezogenen Aspekten in Zusammenhang steht und zumindest bei zwei der zehn Sprecher im Korpus nachgewiesen werden konnte, als sprachlich vertraut und folglich als LS-tauglich betrachtet werden.

Auf eine Unterschätzung der sprachlichen Fähigkeiten seitens der Ersteller von LS-Regelwerken und Texten lässt auch das nachstehende Beispiel (5) schließen, in welchem eine mit mehreren Vorgaben der LS-Regelwerke kollidierende Gerundialkonstruktion zum Einsatz kommt:

- (5) 185 INV: adesso mi dica quanto più possibile sulla storia con quello che si ricorda.  
 186 PAR: la &~ce Ce^nerentola era sorellastra di due sorelle di un (.) nobile.  
 187 PAR: sì non è la parola giusta ma. [+ ..]  
 188 PAR: e (.) a lei **essendo sorellastra la usavano per le pulizie in casa.**  
 189 PAR: e mentre gli altri facevano i signori. (S4)

Die Verwendung impliziter Verbformen in hypotaktischen Satzkonstruktionen befindet Sciumbata (2022: 47f.) nicht für LS-tauglich, da die jeweilige semantische Relation inferentiell erschlossen werden muss und das Prädikat grundsätzlich „deve sempre far capire in modo chiaro chi è il soggetto“ (ibid.: 47). Ihr zufolge sollte sich der Gebrauch des *gerundio* auf progressive Verbalperiphrasen beschränken. Dieses Verwendungsmuster macht neben der impliziten Versprachlichung von Adverbialbestimmungen (v. a. modaler Natur) auch tatsächlich den Großteil der Belege dieser Verbform im PerLA-Korpus aus, womit sich zumindest in Bezug auf die hier untersuchte Zielgruppe eine Symmetrie zwischen theoretischen Vorgaben und Sprachgebrauch abzeichnet.

Bezugnehmend auf die Kausalität ausdrückende Konstruktion in Beispiel (5) ist anzumerken, dass sich dort die eben referierte Problematik bezüglich der nicht-ouverten Subjektmarkierung nicht stellt, zumal in diesem Fall eine Prädikativkonstruktion mit lexikalisch materialisiertem Subjektreferenten vorliegt. Im KIParla-Korpus zählen vom Kopulaverb *essere* eingeleitete Gliedsätze, die Teil kausaler Konstruktionen sind, mit 128 Okkurrenzen zwar nicht zu den frequentesten Versprachlichungsstrategien dieser semantischen Relation; eine bestimmte Beeinflussung durch den alltäglichen Diskurs bzw. durch den idiolektalen Sprachgebrauch vor Eintritt der Aphasie kann jedoch nicht ausgeschlossen werden.

Im obigen Beispiel zeichnet sich somit abermals ein Bewusstsein für informationsstrukturelle Partikularitäten des gewählten Ausdrucksmusters ab, zumal die im Gliedsatz versprachlichte Ursache (das Stiefschwester-Sein) – ganz ihrem funktionalperspektivischen Profil entsprechend – als thematisch ausgewiesen wird. Die Konstruktion kann demnach v. a. im Hinblick auf zwei Faktoren, nämlich das verankerte Sprachwissen sowie die Automatisierung, womit die routinierte pragmasyntaktische Verwendungsweise gemeint ist, als vertraut betrachtet werden.<sup>29</sup>

In ihren Redebeiträgen greifen die im PerLA-Korpus interviewten Broca-Aphasie-Patienten vereinzelt auch auf den Diskursmarker *infatti* zurück, der eine kausal-argumentative Verbindung zwischen zwei Hauptsätzen kennzeichnet:

- (6) 21 **PAR:** io ti posso dire che non avevo. [+ ..]  
 22 **PAR:** dell' afasia non sapevo niente e neanche di [: del] [\* f:p] l' ictus.  
 23 **PAR:** **infatti** pensavo che [/] (.) che (.) mi tenessero ricoverato [\* p:rl] una settimana al massimo. (S2G)
- (7) 26 **INV:** vuole raccontarmi?  
 27 **PAR:** era il (.) due mila dieci di domenica verso le tre [/] tre del pomeriggio.  
 28 **PAR:** e mi sentivo molto strano.  
 29 **PAR:** e **infatti** nel mio condominio c' era una persona (.) chiama [\* m:0] Comin addirittura (.).  
 30 **PAR:** e leggevo leggeva mia [/] mia moglie un articolo riguardavo [\* m:a] il signor(e) Comin.  
 31 **PAR:** e io non me lo ricordavo il nome. (S3)

In Gesprächsausschnitt (6) ist die vertraute, argumentationsstützende bzw. -rechtfertigende Funktion des Diskursmarkers in Bezug auf den vorangehenden Redebeitrag klar ersichtlich. Keine argumentationsstützende Deutung erlaubt hingegen das siebte Beispiel. Der Gebrauch von *infatti* wirkt hier unidiomatisch und kommt einem „pragmatischen Fehlgriff“ gleich, da in der betreffenden Sequenz aufgrund des Einführens eines neuen Sachverhalts kein anaphorischer Bezug zu im bisherigen Kotext bereits eingeführten Redesequenzen gegeben ist. Die zusätzliche Verwendung von *infatti* – ergänzend zur ebenfalls als Gliederungssignal fungierenden

<sup>29</sup> Auf eine Vertrautheit mit der Konstruktion deutet des Weiteren auch die artikellose Realisierung des Substantivs *sorellastra* hin, die hier wohl kaum als Manifestation der für Broca-Aphasiker charakteristischen Schwierigkeit im Umgang mit Funktionswörtern gedeutet werden kann, wie ein Blick auf den engeren Kotext bestätigt, sondern vielmehr der Versprachlichung einer Ereignis- bzw. Zustandsreferenz dient (cf. Gallmann 1999).

Konjunktion *e*<sup>30</sup> – könnte möglicherweise dem repetitiven Gebrauch der Letzteren geschuldet sein, der ein verbal markiertes Abheben der Einführung eines neuen Sachverhalts erforderlich macht; die Funktion von *infatti* entspricht in dieser Sequenz einem *topic shift*-Marker.

Das siebte Beispiel verdeutlicht die Relevanz eines mehrdimensionalen, nicht ausschließlich frequenz- und sprachwissensbezogenen Verständnis von Vertrautheit, denn dem betreffenden Sprecher, der *infatti* insgesamt nur einmal verwendet, könnte der Diskursmarker zwar aus anderen Kommunikationskontexten grundsätzlich bekannt sein, allerdings deckt sich die konkrete Verwendung nicht mit dem pragmatischen Funktionsprofil von *infatti* und kann deshalb im Hinblick auf das Sprachwissens- und das Automatisierungskriterium mit Sicherheit nicht für vertraut befunden werden.

Ebenfalls argumentativ-kausaler Natur ist die in Beispiel (8) ersichtliche, im Hinblick auf alle drei Dimensionen sprachlicher Vertrautheit als vertraut einzustufende Verwendung der in diesem Fall als pragmatische Partikel fungierenden Subjunktion *che*. Diese wird im Italienischen u. a. zur Markierung von illokutionsbezogener Kausalität gebraucht, insbesondere in auf direkte Sprechakte bezugnehmenden Äußerungen wie „Sbrigati, *che* sono già le cinque“ (Siller-Runggaldier 2017: 238; Kursivierung im Original). Im nachstehenden Ausschnitt, in dem Erinnerungen an den erfolgreichen Studienabschluss mit dem Interviewer geteilt werden, drückt die durch *che* eingeleitete Äußerungssequenz jedoch eine vorrangig propositionsbezogene Kausalität aus, denn die Sprecherin rechtfertigt dadurch die im vorherigen Redebeitrag erwähnte Handlung des Sich-Betrinkens. Sie stellt die fragliche Handlung als in diesem bestimmten Kontext nicht abwegig dar und stützt die gewählte Deutungsoption durch eine hypothetisch präsupponierte *common ground*-Verankerung letzterer. *Che* weist in derartigen Verwendungskontexten funktionale Schnittmengen mit der deutschen Abtönungspartikel *halt* auf, zumal auch diese auf „nicht [...] individuelles, sondern auf unabhängiges, im gegebenen Kontext allgemein zugängliches Wissen [...], das aller Wahrscheinlichkeit nach für den Rezipienten/die Rezipientin verfügbar ist“ (Torres Cajo 2019: 291), referiert:

- (8) 56 PAR: e e poi quando siamo stati fuori. [+ ..]  
 57 PAR: quando ha ho detto grazie.  
 58 PAR: e così è stato (.) emozionante emozionante.  
 59 PAR: e poi con tre quattro colleghe siamo andati [: andate] [\* m:a] a &~f a a sbranarci [: sbronzarci] [\* s:u].  
 60 PAR: **che eravamo stanchi ma che avevamo questa realizzazione molto molto importante.** (S13)

Bedingt durch die diasystematische Markierung dieser Versprachlichungsvariante genuiner Kausalität, die v. a. in mündlich-nähesprachlich behafteten Kontexten auftritt, erscheint diese

<sup>30</sup> Konzett-Firth (2023: 130, 145) beschreibt in ihrer Longitudinalstudie zur Entwicklung von Interaktionskompetenz von Französischlernenden an österreichischen Schulen ebenfalls den sehr häufigen Gebrauch der koordinierenden Konjunktion *et* in *turn*-initialer Position als Gliederungselement sowie als Häsimationsmarker. Ähnlich äußert sich Dannerer (2012: 199f.) zur Rolle von *und dann* in Erzählungen von Schülern mit Deutsch als L1 und L2, das sie als „Mittel zum Ausdruck von fortführenden temporalen Relationen“ (ibid.: 200) bezeichnet. In Bezug auf italienische LS-Texte verweist Crestani (2022: 142) ebenfalls auf die Verwendung der Konjunktion *e* in *turn*-initialer Position in in LS verfügbaren Videos des Naturmuseums Bozen, die insbesondere für die Untertitelung geeignet erscheint, da jeweils lexikalische Wiederaufnahmen, wie sie von Sciumbata (2022: 56) empfohlen werden, der zentralen Referenten mit den bestehenden Zeichenbeschränkungen nur schwer vereinbar wären.

für eine textsorten- und diskurstraditionssensible LS-Praxis, in der vorrangig distanzsprachlich konnotierte Merkmale beinhaltende Texte vereinfacht werden, jedoch nur bedingt brauchbar. In rezeptiver Hinsicht könnte insbesondere die der Polyfunktionalität von *che* geschuldete niedrige *cue reliability*, womit die „Zuverlässigkeit eines Hinweisreizes“ (Fuchs 2019: 458)<sup>31</sup> gemeint ist, problematische Auswirkungen haben; allerdings liegen hierzu bislang keine empirisch fundierten Erkenntnisse aus der Verständlichkeitsforschung vor. Sollten diese jedoch bei verschiedenen Zielgruppen auf keine Verständnishürden hindeuten, so könnte dieser Befund für „barrierefreie“ Fassungen literarischer Texte, wie sie in jüngster Zeit vermehrt für das Deutsche entstehen, durchaus von Relevanz sein, zumal er das in den Beiträgen von Hennig/Jacob (2021, 2022) festgestellte, im „Abbau von Mündlichkeitsmerkmalen“ (ibid.: 12) bestehende Verfahren sprachlicher Komplexitätsreduktion hinterfragt. Denn demnach könnten Kausalsätze, die die pragmatische Partikel *che* enthalten und Teil von Sequenzen in direkter Rede oder Merkmale fingierter Mündlichkeit beinhaltender Textpassagen sind, durchaus „leicht“ verständlich sein, was abermals für „greater literacy [and linguistic] skills than the available literature would suggest“ (Jekat/Carrer/Lintner 2023: 170) sprechen würde.

Deutliche Korrelationen zwischen den Sprachdaten im PerLA-Korpus und alltäglicher Rede zeichnen sich bei der asyndetischen Parataxe ab, die – im Gegensatz zur Mehrheit der anderen in Tabelle 2 aufgelisteten Ausdrucksmitteln – in den Gesprächsbeiträgen der Broca-Aphasiker eine relativ hohe Frequenz aufweist. Diese Form der Kodierung von Kausalität, bei der die konkrete semantische Relation im Zuge von auf „Plausibilitätskriterien“ (Schmidhauser 1995: 96) beruhenden Inferenzprozessen erschlossen werden muss, ist grundsätzlich häufig im gesprochenen Sprachgebrauch zu beobachten (cf. Siller-Runggaldier 2017: 239). Aufgrund dieser Tatsache steht sie in starkem Kontrast zu verschiedenen LS-Vorgaben und Leitprinzipien, v. a. jenem der „maximalen Explizitheit“ (Bredel/Maaß 2016: 520–524). Aus Sicht der relativen Komplexität sind solche Vertextungsformen wegen des höheren Inferenzaufwands (cf. diesbezüglich auch die Ausführungen von Staffeldt 2017 zu pragmatischer Komplexität) wohl nicht für LS-tauglich einzustufen. Die Aussprache eines generalisierenden Urteils erscheint jedoch nicht sinnvoll, zumal in Abhängigkeit von der ko(n)textuellen Einbettung – und auch der in 4.1 erwähnten interpretativen Dominanz genuiner Kausalität wegen (cf. Schmidhauser 1995) – durchaus auch Gebrauchskontexte für die asyndetische Parataxe in LS-Texten denkbar sind, etwa die in Bezug auf das Beispiel (8) diskutierten LS-Fassungen literarischer Texte:

- (9) 50 PAR: però l' anno prossimo [\* s:r] nel due mila un dici in aprile ho avuto una ricaduta
- 51 PAR: e poi ricoverato [\* m:0].
- 52 PAR: quella volta lì la ricaduta era molto grave.
- 53 PAR: **fatto** [\* m:0] **due &~or due** [/] **due giorni a stroke unit.** (S3)

Eine syndetisch-parataktische Versprachlichung von Kausalität liegt in Beispiel (10) vor, in welchem die kopulativ-koordinierende Konjunktion *e* die Verknüpfung zwischen den Propositionen markiert. Aufgrund der semantischen Vagheit dieser Konjunktion, die in mündlichen Interaktionen zudem häufig als Signal zur Kennzeichnung von Topik-Wechseln fungiert (cf. Crestani 2022: 143), ist dieser Fall aus benutzerkomplexitätstechnischer Sicht wohl ähnlich zu

---

<sup>31</sup> Cf. auch die folgende Definition von MacWhinney (2001: 75): „A cue is reliable *i* fit leads to the right functional choice whenever it is present.“



beurteilen wie die asyndetische Parataxe in Beispiel (9). Der Sprecher ergänzt jedoch, ähnlich wie in Beispiel (7), das zwischen Kausalität und Konsekutivität oszillierende Konjunkionaladverb *così*, wodurch die Funktion der Äußerung, nämlich das Mitteilen der Folge bzw. Konsequenz aus der im vorangehenden *turn* dargelegten Ursache, verdeutlicht wird:

- (11) 133 **PAR:** il il [/] cagnolino dice voglio anche io voglio anche io.  
 134 **PAR:** Così.  
 135 **PAR:** ma anche questo qua prende la scala per andare su a [/] a [/] a [/] a ad (.) a (.) ad (.)  
 andare il il (.) uomo (.) giù.  
 136 **PAR:** ma credo che finalmente l' uomo va giù.  
 137 **PAR:** **e così tutti sono felici.**  
 138 **PAR:** ah e questi (.) questi sono pompieri sì. (S13)

Aus der Konjunktion *e* und anderen Junktionselementen bestehende Fügungen sind sowohl im PerLA-Korpus als auch im alltagssprachlichen Vergleichskorpus häufig belegt, weshalb einige der syndetischen Parataxen im Grunde nur partiell-syndetischer Natur sind.<sup>32</sup> Auf die Fügung *e così* entfallen beispielsweise im PerLA-Korpus 7 Okkurrenzen, im KIParla-Korpus 119.

Abschließend soll noch ein Blick auf das Vermitteln genuiner Kausalität durch die kausativdiathetische Strukturen geworfen werden, die weder im Handbuch von Bredel/Maaß (2016) noch in jenem von Sciumbata (2022) Erwähnung finden. Der Bezug zu Kausalität ist bei solchen Konstruktionen insofern gegeben, als durch das kausative Auxiliar<sup>33</sup> die vom Basisverb ausgedrückte Handlung in ihrer semantischen Valenz erhöht wird, wodurch zusätzlich der „Verursacher des ausgedrückten Geschehens“ (Siller-Runggaldier 2017: 232) eingeführt werden kann; sie ermöglichen daher das Darstellen komplexer Sachverhalte auf – zumindest aus syntaktischer Sicht – relativ kompakte Art und Weise. Diese Funktion erweist sich insbesondere im Falle ergativer bzw. inakkusativer Verben wie dem in Beispiel (11) belegten *cadere* als relevant, die aufgrund ihres reduzierten Valenzprofils nur beschränkt Akteure in das Geschehen einführen können (cf. diesbezüglich Siller-Runggaldier 2019: 160–163):<sup>34</sup>

- (11) 184 **INV:** guardale bene tutte e poi ti chiederò di raccontarmi una storia con un inizio uno sviluppo e una fine e puoi guardare le immagini mentre racconti. [...]  
 186 **PAR:** È un ragazzo che sta giocando con la palla.  
 187 **PAR:** dopo (.) all' improvviso la palla è andat(a) [\* p].  
 188 **PAR:** ha colpito una (.) un vetro.  
 189 **PAR:** che il vetro che la palla essendo (.) che &~anda che (.) è stata colpita dal vetro **ha fatto cadere** [/] **cadere i vetri.** (S4)

<sup>32</sup> Die höchste Frequenz weist die Temporalität ausdrückende Fügung *e poi* auf, die im PerLA-Korpus 55-mal, im KIParla-Korpus 2 036-mal belegt ist.

<sup>33</sup> Eine Übersicht über verschiedene semantische Kausationstypen mit Bezug auf das Sprachenpaar Italienisch-Deutsch findet sich in Katelhön (2011), die in Anlehnung an Koo (1997) u. a. zwischen permissiver vs. koerzitiver sowie motivativer vs. manipulativer Kausalität unterscheidet.

<sup>34</sup> Unter den semantischen Merkmalen, die Iliescu (1997: 284) den durch kausative Verbalperiphrasen versprachlichten Handlungen zuschreibt, weist v. a. jenes der [- INTENTIONALITÄT] deutliche Bezugspunkte zu inakkusativen Verben auf, da bei diesem Verbtypus dem Erstaktanten bzw. Subjektreferenten gemeinhin die semantische Rolle des Experiencers zukommt und dieser mithin nur in (sehr) reduziertem Ausmaß Einfluss auf die Handlung nehmen kann.

Im obigen Gesprächsausschnitt wird deutlich, dass der Sprecher dem bildlich dargestellten Sachverhalt – das Zerstören einer Glasscheibe durch einen geschossenen Ball – eine große Bedeutung beimisst, zumal er diesen in mehreren Redebeiträgen thematisiert. In den Zeilen 187f. beschreibt er zunächst das Geschehen und greift dafür auf das transitive Verb *colpire* zurück, wobei er dem im vorherigen *turn* mittels einer Prädikativkonstruktion eingeführten Kausator, dem *ragazzo*, keine kommunikative Prominenz attribuiert; das in Subjektfunktion gebrauchte Nominalsyntaxagma *la palla* verweist lediglich auf sehr indirekte Weise auf den Auslöser des Geschehens. In Zeile 189 legt der Sprecher dann durch die Kausativkonstruktion den Fokus auf das Resultat des zuvor geschilderten Ereignisses. Die hier ersichtliche Perspektivierung des Sachverhalts wird in besagtem *turn* ferner bereits durch die Verwendung der häufig den Zwecken der Agensausblendung oder -rhematisierung dienende Passivdiathese angedeutet.

Dieses Beispiel verdeutlicht abermals die Relevanz eines mehrdimensionalen Verständnisses von sprachlicher Vertrautheit, da die zwei Versprachlichungsvarianten der Passivdiathese (einmal in impliziter Form durch eine, wenngleich unvollständig realisierte, Gerundialkonstruktion sowie einmal durch eine das Auxiliar *essere* beinhaltende, morphologisch vollständig kongruente Periphrase) zwar auf eine formale Vertrautheit mit diesen syntaktischen Strukturen schließen lassen, in semantisch-pragmatischer Hinsicht, womit insbesondere der Aspekt der Automatisierung gemeint ist, scheint – zumindest im hier diskutierten Beispiel – eine solche Annahme zunächst weniger plausibel. Der Rekurs auf die Kausativdiathese könnte jedoch auch als Indiz für ein pragmatisches Bewusstsein des Sprechers für seine im konkreten Fall in der Fokussierung des Resultats liegenden Mitteilungsabsicht gedeutet werden, das sich im Abwägen verschiedener Strukturen aus dem diathetischen Paradigma manifestiert. Die aus semantisch-propositionaler Sicht unpassende lexikalische Füllung der Satzkonstituenten, die besonders im Falle des auf die Verbalperiphrase *è stata colpita* folgenden Agensadverbials *dal vetro* deutlich wird, legt zweifelsfrei Hürden bei der Prozessierung dieser markierten syntaktischen Konstruktion auf semantischer und pragmatischer Ebene nahe, allerdings gilt es auch die kontextuelle Einbettung zu berücksichtigen. So könnte die aus satzsemantischer Sicht nicht nachvollziehbare pronominale Kodierung des Instrumentals *la palla* u. U. auf referentielle Unklarheiten zurückzuführen sein, die sich in der mehrfachen Verwendung von *che* (sowohl in subjunktiver als auch in pronominaler Funktion) zeigen. Der Sprecher scheint sich der referentiellen Ambiguität aber anschließend bewusst zu werden und beseitigt diese durch den Gebrauch der Kausativkonstruktion, die zudem die Affiziertheit der Patiensgröße stärker emphatisiert und damit die eigentliche Mitteilungsabsicht noch deutlicher herausstreicht.

Die frequente Verwendung syntaktischer Kausativkonstruktionen<sup>35</sup> (auch ohne kausale Lesart) im PerLA- wie auch im KIParla-Korpus verwundert angesichts der Beobachtung von Simone/Cerbasi (2001: 458) nicht, derzufolge „Italian and French are strongly causative-orientated languages, i. e., they tend to see facts as causatively structured to an extent that is probably unique among the Romance languages“, was sich letztlich auch in vielen lexikalisierten

<sup>35</sup> Aus onomasiologischer Sicht kann Kausativität auch auf lexikalischer (*mostrare* vs. *vedere*), morphologischer (cf. hierzu insbesondere die Verwendung von Verbpräfixen im Deutschen, die Änderungen auf syntaktischer [transitiv vs. inergativ] wie auch auf semantisch-konzeptueller Ebene [Holistizität vs. Direktionalität] – *bekämpfen* vs. *kämpfen* – hervorrufen) und durch weitere syntaktische Konstruktionen, z. B. *portare a* + Nominalphrase, versprachlicht werden.

Ausdrücken (z. B. *far vedere* für *mostrare* ‘zeigen’) spiegelt. Kausativkonstruktionen können demnach ebenfalls als der hier berücksichtigten Zielgruppe in frequenz-, sprachwissens- und automatisierungsbezogener Hinsicht vertraute Ausdrucksform von Kausalität betrachtet werden.

## 5 Von Lösungen ohne Probleme: Schlussbemerkungen und Ausblick

Im Rahmen dieses Beitrags wurde ein nach produktiven Sprachdaten ausgerichteter Einblick in die von italienischsprachigen Broca-Aphasikern verwendeten Kodierungsstrategien genuinkausaler Relationen dargeboten. Die belegten Ausdrucksmittel weisen, verglichen mit den von Handbüchern und Leitfäden empfohlenen Versprachlichungsmöglichkeiten dieser semantischen Relation, eine deutlichere Vielfalt auf und unterstützen deshalb die eingangs formulierte Hypothese einer möglichen Unterschätzung der Sprachkompetenz von Broca-Aphasikern, wie es u. a. Lasch (2017) in Bezug auf die hier betrachteten Ausdrucksformen von Kausalität vermutet.

Die im PerLA-Korpus verzeichneten Ausdrucksmittel wurden auf Basis des in 3 erläuterten Vertrauthetsbegriffs eingeordnet, welcher an den Eckpfeilern (individuelle) Gebrauchsfrequenz, die durch das Heranziehen eines alltagssprachlichen Vergleichskorpus geprüfte sprachwissensbezogene Verankerung sowie Automatisierung festgemacht wurde. Während die frequenzbasierten Kriterien von Vertrautheit aufgrund der geringen Datenmenge im PerLA-Korpus nur eine bedingte Aussagekraft aufweisen, ließen sich insbesondere im Hinblick auf die Kriterien der (in qualitativer Hinsicht verstandenen) sprachwissensbezogenen Verankerung und Automatisierung interessante Symmetrien im Sprachgebrauch zwischen Broca-Aphasikern und Nicht-Aphasikern nachweisen, die im Zuge von mehreren Ebenen der Sprachbetrachtung berücksichtigenden Analysen deutlich wurden. Zu ähnlichen Erkenntnissen gelangt übrigens die ebenfalls bei der Sprachproduktion ansetzende Studie von Jekat/Carrer/Lintner (2023: 189), die bezüglich der von ihnen untersuchten LS-Zielgruppe ebenso Spuren der „dual experience of the authors’ participation in daily oral interactions and their exposure to cultural inputs, the media and regular book reading“ feststellen.

Die linguistische Betrachtung der Redebeiträge deutet überdies auf eine auch bei anderen Kategorien bestehende höhere Sprachkompetenz von Broca-Aphasikern und ein Bewusstsein für die Wahl bestimmter, der jeweiligen Mitteilungsabsicht entsprechenden sprachlichen Mittel hin, die sich u. a. im Gebrauch diathetischer Strukturen, markierter syntaktischer Konstruktionen wie Spaltsätze und Dislokationen oder Tempusformen mit modalisierender Funktion offenbaren. Derartige Befunde relativieren auch – zumindest für die hier untersuchte Zielgruppe – das von Bredel/Maaß (2016: 393f.) herausgestellte Forschungsdesideratum bezüglich der Frage nach der für barrierefreie Texte geeigneteren Versprachlichungsvariante genuinkausaler Sinnrelationen (chronologische vs. informationsstrukturelle Linearisierung der Sachverhalte), da Reparatursequenzen u. Ä. sehr wohl ein Bewusstsein für die Besonderheiten der jeweiligen Kausalitätsausdrücke nahelegen und dementsprechend beide Optionen als vertraut betrachtet werden können.

Im Rahmen weiterführender Arbeiten erschiene es nun vielversprechend, weitere linguistische Kategorien und Zielgruppen von LS und ES aus sprachproduktionsbasierter Perspektive in den Blick zu nehmen, um – ergänzend zu rezeptiven Verständlichkeitstestungen – zusätzliche

empirisch fundierte Impulse für das Überdenken des „pauschale[n] Verbot[s] bestimmter sprachlicher Mittel in den „Leichte Sprache“-Regeln“, wie es u. a. Bock (2017: 26) fordert, zu liefern. Solche Annäherungen stellen eine wesentliche Grundlage für das Loslösen von der bisher dominanten statisch-präskriptiven, sozio-, text- und pragmalinguistische Aspekte nahezu gänzlich vernachlässigenden Konzeptualisierung von LS und ES und das Gewährleisten von „Anschluss[fähigkeit] an die nicht-„leichte“ (Text-)Welt“ (ibid.) dar. Denn mitunter sind die Sprachkompetenzen von LS-Textproduzenten und dem jeweiligen Zielpublikum symmetrischer als dies die diversen Handbücher und Leitfäden suggerieren.

## Literaturverzeichnis

- Agnetta, Marco (2021): „Kompensation und Redundanz. Zwei Prinzipien der Text-Bild-Beziehung in leicht verständlichen Kommunikaten“. *trans-kom* 14/2: 257–277. [trans-kom.eu/bd14nr02/trans-kom\\_14\\_02\\_04\\_Agnetta\\_Kompensation.20211202.pdf](https://trans-kom.eu/bd14nr02/trans-kom_14_02_04_Agnetta_Kompensation.20211202.pdf) [22.08.2025].
- Ardila, Alfredo (2005): *Las afasias*. Guadalajara: Universidad de Guadalajara.
- Benedet, Maria J./Christiansen, Julie A./Goodglass, Harold Goodglass (1998): “A cross-linguistic study of grammatical morphology in Spanish and English-speaking agrammatic patients”. *Cortex* 34: 309–336.
- Bisang, Walter (2014): „Hidden complexity – The neglected side of complexity and its implications“. *Linguistics Vanguard* 1/1: 177–187.
- Blumenthal, Peter (2014): *Sprachvergleich Deutsch-Französisch*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Bock, Bettina M. (2014): „Leichte Sprache‘ – Regeln und Herausforderungen der Verständlichmachung“. In: Jekat, Susanne J. et al. (eds.): *Sprache barrierefrei gestalten*. Berlin, Frank & Timme: 17–52.
- Bock, Bettina M. (2017): „Das Passiv- und Negationsverbot „Leichter Sprache“ auf dem Prüfstand – empirische Ergebnisse aus Verstehenstest und Korpusuntersuchung“. *Sprachreport* 33/1: 20–28.
- Bock, Bettina M. (2018): „Die Menschenrechte in ‚Leichter Sprache‘. Vergleich der Modifikationsprinzipien von zwei Fassungen“ in *Popularization and Knowledge Mediation in the Law*. In: Engberg, Jan et al. (eds.): *Popularisierung und Wissensvermittlung im Recht*. Münster, LIT: 169–200.
- Bock, Bettina M. (2019): „Leichte Sprache“ – Kein Regelwerk. *Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt*. Berlin: Frank & Timme.
- Bock, Bettina M./Fix, Ulla (2017): „Im Spannungsfeld zwischen Forschung und Praxis – Überlegungen zum „Leichte Sprache“-Band von Ursula Bredel und Christiane Maaß“. *ZGL* 45/1: 130–149.
- Bock, Bettina M./Leskelä, Leela (2024): „Prinzipien Leichter Sprache – aktuelle Diskussionen in der Forschung zum Deutschen und Finnischen“. In: Antener, Gabriela et al. (eds.): *Leichte Sprache. Grundlagen, Diskussionen und Praxisfelder*. Stuttgart, Kohlhammer: 49–63.
- Bock, Bettina M./Pappert, Sandra (2023): *Leichte Sprache, einfache Sprache, verständliche Sprache*. Tübingen: Narr.
- Bredel, Ursula/Maaß, Christiane (2016): *Leichte Sprache: theoretische Grundlagen, Orientierung für die Praxis*. Berlin: Dudenverlag.

- Bresnan, Joan (1982): *The Mental Representation of Grammatical Relations*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Bybee, Joan (2006): „From Usage to Grammar: The Mind’s Response to Repetition“. *Language* 82/4: 711–733.
- Canut, Emannuelle/Delahaie, Juliette/Husianyia, Magali (2020): „Vous avez dit FALC ? Pour une adaptation linguistique des textes destinés aux migrants nouvellement arrivés“. *Langage et Société* 171/3: 171–201.
- Casasola, Marianella/Bhagwat, Jui/Ferguson, Kim T. (2006): “Precursors to verb learning: Infants’ understanding of motion events”. In: Hirsh-Pasek, Kathy/Michnick Golinkoff, Roberta (eds.): *Action meets word. How children learn verbs*. Oxford, Oxford University Press: 160–190.
- Crestani, Valentina (2022): „I connettivi nella “Leichte Sprache” tedesca e nella “lingua facile” italiana: la comunicazione museale fra oralità e sottotitoli“. *Rivista Internazionale di Tecnica della Traduzione/International Journal of Translation* 2022/24: 133–150. doi.org/10.13137/2421-6763/34294
- Dames, Konstanze (1986): „Einfluß der Syntax auf die Zeitstruktur der Nachsprechleistungen sprachentwicklungsgestörter und sprachunauffälliger Kinder“. In: Kegel, Gerd et al. (eds.): *Sprechwissenschaft & Psycholinguistik. Beiträge aus Forschung und Praxis*. Opladen, Westdeutscher Verlag: 145–216.
- Dannerer, Monika (2012): *Narrative Fähigkeiten und Individualität. Mündlicher und schriftlicher Erzählerwerb im Längsschnitt von der 5. bis zur 12. Schulstufe*. Tübingen: Stauffenburg.
- Dardano, Maurizio (1973): *Il linguaggio dei giornali italiani*. Bari: Laterza.
- De Langen, Ernst G. (1998): „A case of spasmodic dysphonia restricted to propositional language tasks“. In: Ziegler, Wolfram/Deger, Karin (eds.): *Clinical Linguistics and Phonetics*. London, Whurr Publishers: 458–465.
- De Langen, Ernst G. (2024): *Sprachverlust und Gehirn – Fallbeispiele. Erkenntnisse aus Klinik und Wissenschaft*. Berlin: Springer.
- Deutsche Gesellschaft für Leichte Sprache: *Leichte Sprache ist der Schlüssel zu gesellschaftlicher Teilhabe*. <https://dg-ls.de/> [intraline.org/specials/article/uebersetzung\_in\_leichte\_sprache] [24.08.2025].
- Di Meola, Claudio (2024): „Le strutture “difficili” del tedesco: verso una definizione per lessico, morfosintassi e testo“. In: Di Meola, Claudio/Puato, Daniela/Porcaro, Ciro (eds.): *Il tedesco tra lingua difficile e “lingua facile”*. Prospettive sulla Leichte Sprache. Roma, Sapienza Università Editrice: 39–54.
- DUDEN (<sup>9</sup>2016): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Mannheim/Wien /Zürich: Dudenverlag.
- Fischer, Klaus (2017): „Komplexität – dennoch ein nützlicher Begriff“. In: Hennig, Mathilde (ed.): *Komplexität– ein Phantom?* Tübingen, Stauffenburg: 19–52.
- Friederici, Angela D. (2017): *Language in Our Brain. The Origins of a Uniquely Human Capacity*. Foreword by Noam Chomsky. Cambridge, MA: MIT Press. doi.org/10.7551/mit press/11173.001.0001
- Fuchs, Julia (2016): „Leichte Sprache und ihr Regelwerk – betrachtet aus der Perspektive der Informationsstruktur“. *Sprachwissenschaft* 32/1: 97–119.

- Fuchs, Julia (2019): „Leichte Sprache auf dem Prüfstand. Realisierungsvarianten von kausalen Relationen in Leichte-Sprache-Texten“. *Sprachwissenschaft* 44/4: 441–480.
- Gallmann, Peter (1999): „Wortbegriff und Nomen-Verb-Verbindungen“. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18/2: 269–304.
- Gallmann, Peter/Siller-Runggaldier, Heidi/Sitta, Horst (2018): *Sprachen im Vergleich: Deutsch – Ladinisch – Italienisch. Der komplexe Satz*. Bozen: Istitut Pedagogich Ladin.
- Gardt, Andreas (2012): „Textsemantik. Methoden der Bedeutungserschließung“. In: Bär, Jochen A./Müller, Marcus (ed.): *Geschichte der Sprache – Sprache der Geschichte*. Berlin/New York, de Gruyter: 61–82.
- Giusti, Giuliana (1991): „Frase avverbiali: causali“. In: Renzi, Lorenzo/Salvi, Giampaolo (eds.): *Grande grammatica italiana di consultazione*. Vol. II: *I sintagmi verbale, aggettivale, avverbale. La subordinazione*. Bologna, Il Mulino: 738–751.
- Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spieß, Constanze (2012): *Genderlinguistik: Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Gutermuth, Silke (2020): *Leichte Sprache für alle? Eine zielgruppenorientierte Rezeptionsstudie zu Leichter und Einfacher Sprache*. Berlin: Frank & Timme.
- Hall, Penelope K. (1977): „The Occurrence of Disfluencies in Language-Disordered School-Age Children“. *Journal of Speech and Hearing Disorders* 42/3: 364–369.
- Hansen-Schirra, Silvia et al. (2020): „Intralingual Translation into Easy Language – Or how to Reduce Cognitive Processing Costs“. In: Hansen-Schirra, Silvia/Maaß, Christiane (eds.): *Easy Language Research: Text and User Perspectives*. Berlin, Frank & Timme: 197–225.
- Hennecke, Inga/Wolf, Johanna (2021): „Chunks first, syntax second? – Aphasiedaten als Quelle für eine konstruktionsgrammatische Sprachverarbeitungstheorie“. In: Hennemann, Anja/Döhla, Hans-Jörg (eds.): *Konstruktionsgrammatische Zugänge zu romanischen Sprachen*. Berlin, Frank & Timme: 215–240.
- Hennig, Mathilde (2023): „Komplexität als Gegenstand der Linguistik“. In: Bock, Bettina M./Pappert, Sandra (eds.): *Leichte Sprache, Einfache Sprache, verständliche Sprache*. Tübingen, Narr Francke Attempto: 60–63.
- Hennig, Mathilde/Jacob, Joachim (2021): „Textkomplexität aus linguistischer und literaturwissenschaftlicher Perspektive“. *Der Deutschunterricht* 1/2021: 5–13.
- Hennig, Mathilde/Jacob, Joachim (2022): „Literatur in vereinfachter Sprache: Einfachheit und literarische Ästhetik“. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 52/2022: 89–121. doi.org/10.1007/s41244-022-00250-6.
- Hernández Sacristán, Carlos/Serra Alegre, Enric/Veyrat Rigat, Montserrat (2007): *Afasia. Corpus mixto de lenguaje conversacional*. Vol. IV. Valencia: Universidad de Valencia.
- Hummel, Martin (2001): *Der Grundwert des spanischen Subjunktivs*. Tübingen: Gunter Narr.
- Iliescu, Maria (1997): „Der Faktitiv in den rätoromanischen Mundarten“. In: Iliescu, Maria et al. (eds.): *Ladinia et Romania: Festschrift für Guntram A. Plangg zum 65. Geburtstag*. Vich/Vigo di Fassa, Istitut Cultural Ladin “majon di fascegn”: 281–297.
- Inclusion Europe DT (2010): *Information for all: European standards for making information easy to read and understand*. inclusion-europe.eu/easy-to-read-standards-guidelines/ [15.10.2024].

- Inclusion Europe IT (2010): *Informazioni per tutti. Linee guida europee per rendere l'informazione facile da leggere e da capire per tutti*. inclusion-europe.eu/wp-content/uploads/2017/06/IT\_Information\_for\_all.pdf [24.08.2025].
- Irschara, Karoline (2023): *Sprache und Geschlecht in der Medizin: Eine korpusgestützte Diskursanalyse medizinischer Befunde*. Dissertation, Universität Innsbruck.
- Jekat, Susanne/Carrer, Luisa/Lintner, Alexa (2023): “A change of perspective in Easy Language research. Towards a focus on productive writing abilities of people with intellectual disabilities”. In: Deilen, Silvana et al. (eds.): *Emerging Fields in Easy Language and Accessible Communication Research*. Berlin, Frank & Timme: 169–199.
- Katelhön, Peggy (2011): „Kausative Verbalperiphrasen im deutsch-italienischen Sprachvergleich“. In: Lavric, Eva/Pöckl, Wolfgang/Schallhart, Florian (eds.): *Comparatio delectat. Akten der VI. Internationalen Arbeitstagung zum Romanisch-deutschen und Innerromanischen Sprachvergleich, Innsbruck, 3.–5. September 2008*. Frankfurt a. M.: Lang: 637–650.
- Kiesler, Reinhard (2013): *Zur Syntax der Umgangssprache. Vergleichende Untersuchungen zum Französischen, Italienischen und Spanischen*. Mainz: WBG.
- KIParla: *Corpus KIParla. L'italiano parlato e chi parla italiano*. kiparla.it/il-corpus/ [24.08.2025].
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Konzett-Firth, Carmen (2023): *Die Entwicklung von Interaktionskompetenz im Französischunterricht. Eine konversationsanalytische Längsschnittstudie*. Habilitationsschrift, Universität Innsbruck.
- Koo, Myung-Chul (1997): *Kausativ und Passiv im Deutschen*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Kotthoff, Helga/Nübling, Damaris (2018): *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Kreipl, Nadiane (2004): *Der Ausdruck von Sinnrelationen in der französischen Gegenwartssprache. Eine Untersuchung am Beispiel der Wirtschafts- und Literatursprache*. Wilhelmsfeld: Egert.
- Kreipl, Nadiane (2016): „Les verbes relateurs et l'enchâssement nominal“. In: Forner, Werner/Thörle, Britta (eds.): *Manuel des langues de spécialité*. Berlin/Boston, de Gruyter: 229–245.
- Lasch, Alexander (2017): „Zum Verständnis morphosyntaktischer Merkmale in der funktionalen Varietät ‚Leichte Sprache‘“. In: Bock, Bettina M./Fix, Ulla/Lange, Daisy (eds.): *„Leichte Sprache“ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. Berlin, Frank & Timme: 275–299.
- Levelt, William J. M. (1989): *Theory of Speaking. From Intention to Articulation*. Cambridge etc.: MIT Press.
- Linz, Erika (2013): „Sprache als Barriere? Zum Sprachbild in Konzeptionen von Leichter Sprache“. *Sprache und Literatur* 44/112: 20–42.
- Linz, Erika (2017): „‘Leichte Sprache ist nicht Kindersprache‘ – Zur sozialen und pragmatischen Relevanz stilistischer Aspekte in Leichte Sprache-Texten“. In: Bock, Bettina M./Fix, Ulla/Lange, Daisy (eds.): *„Leichte Sprache“ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. Berlin, Frank & Timme: 147–162.
- Maaß, Christiane (2015): *Leichte Sprache: Das Regelbuch*. Münster: LIT Verlag.

- Maaß, Christiane/Fioravanti, Chiara (im Druck): „Evaluating the performance of DeepL as translation tool between German and Italian Easy Language administrative texts“. *Rivista italiana di diritto e informatica*.
- MacWhinney, Brian (2001): „The competition model: the input, the context, and the brain“. In: Robinson, Peter (ed.): *Cognition and Second Language Instruction*. Cambridge, Cambridge University Press: 69–90.
- Mauri, Caterina et al. (2019): „KIParla corpus: a new resource for spoken Italian“. In: Bernardi, Raffaella/Navigli, Roberto/Semeraro, Giovanni (eds.): *Proceedings of the 6th Italian Conference on Computational Linguistics CLiC-it. 2019 Italian Conference on Computational Linguistics. Bari, Italy, November 13–15, 2019*. [ceur-ws.org/Vol-2481/paper45.pdf](http://ceur-ws.org/Vol-2481/paper45.pdf) [28.08.2025].
- Mayr, Paul (im Druck): „Implizit trotz maximaler Explizitheit: Beobachtungen und Überlegungen zum Funktions- und Wirkungspotential von Implikaturen am Beispiel von Swisstransplant.“ *Lebende Sprachen*.
- Mayr, Paul/Konecny, Christine/Thaler, Verena (im Druck): „Leichte und Einfache Sprache: Ein komplexer Diskurs“. *Leichte und Einfache Sprache: Neue Schlaglichter auf barrierefreie Kommunikation* (Themenheft *Lebende Sprachen*).
- Meißner, Cordula (2023): „Wort“. In: Bock, Bettina M./Pappert, Sandra (eds.): *Leichte Sprache, einfache Sprache, verständliche Sprache*. Tübingen, Narr Francke Attempto: 85–103.
- Miestamo, Matti (2008): „Grammatical complexity in a cross-linguistic perspective“. In: Miestamo, Matti/Sinnemäki, Kaius/Karlsson, Fred (eds.): *Language Complexity. Typology, Contact, Change*. Amsterdam/Philadelphia, Benjamins: 23–41.
- Netzwerk Leichte Sprache (2009): *Die Regeln für Leichte Sprache*. [netzwerk-leichte-sprache.de/de/infos-zur-leichten-sprache/die-regeln](http://netzwerk-leichte-sprache.de/de/infos-zur-leichten-sprache/die-regeln) [22.08.2025].
- Nicklaus, Martina (im Druck): „Relativsätze und *propositions relatives*, Passivkonstruktionen und *constructions passives*: immer vermeiden? – Einzelsprachspezifische Aspekte in französischer und deutscher verständnisoptimierter Sprache im Bereich der Syntax.“ *Lebende Sprachen*.
- Nicklaus, Martina/Rocco, Goranka (2023): „Intralinguale Übersetzung von Rechtstexten in *Easy Language(s)*: syntaktische Aspekte der deutschen und französischen Fassung des Schweizer Behindertengleichstellungsgesetzes (BehiG)“. *Rivista internazionale di tecnica della traduzione* 25: 13–37. [doi.org/10.13137/2421-6763/35504](https://doi.org/10.13137/2421-6763/35504).
- Penke, Martina (1998): *Die Grammatik des Agrammatismus – Eine linguistische Untersuchung zu Wortstellung und Flexion bei Broca-Aphasie*. Tübingen: Niemeyer.
- Perego, Elisa/Rocco, Goranka (2022): „The UN Convention on the Rights of Persons with Disabilities: a comparative analysis of the Easy English, the Easy German and the Easy Italian versions“. *Rivista internazionale di tecnica della traduzione* 24: 63–87. [doi.org/10.13137/2421-6763/34291](https://doi.org/10.13137/2421-6763/34291).
- PerLa: Gallardo-Paúls, Beatriz/Moreno Campos, Verónica (2005): *Afasia no fluente. Materiales y análisis pragmático* (Vol. 2 del *Corpus PerLA*). Valencia: Universidad de Valencia.
- Pickering, Martin J./Garrod, Simon (2013): „An integrated theory of language production and comprehension“. *Behavioral and Brain Sciences* 36/4: 329–347.
- Pienemann, Manfred (1998): *Language Processing and Second Language Development: Processability Theory*. Amsterdam: Benjamins.



- Prandi, Michele/De Sanctis, Cristina (2005): *La Finalità. Strutture concettuali e forme d'espressione in italiano*. Firenze: Olshki.
- Rocco, Goranka (2021): „Einfache Sprache in der Praxis: ein empirischer Blick auf die Modalitäten der Satzverknüpfung“. *Deutsche Sprache* 3/2021: 240–256.
- Rocco, Goranka (2022): Leichte Sprache und einfache Sprache. Syntaktische Aspekte im Vergleich. In: Wienen, Ursula/Reichmann, Tinka/Sergo, Laura (eds.): *Syntax in Fachkommunikation*. Berlin, Frank & Timme: 155–173.
- Rölleke, Inga (2002): *Auswirkungen eines apoplektischen Insults auf die erste erlernte Fremdsprache – Drei Fallstudien*. Dissertation, Universität zu Köln.
- Rosi, Benedetta (2022): *La causalità tra subordinazione e giustapposizione nell'italiano contemporaneo scritto e parlato*. Alessandria: Edizioni Dell'Orso.
- Schaller, Pascale (2018): *Konstruktion von Sprache und Sprachwissen: Eine empirische Studie zur Schriftsprachaneignung sprachstarker und sprachschwacher Kinder*. Berlin/Boston: de Gruyter. doi.org/10.1515/9783110555165.
- Schmid, Hans-Jörg (2017): *Entrenchment and the Psychology of Language Learning: How We Reorganize and Adapt Linguistic Knowledge*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Schmiderer, Katrin (2023): *Produktiver und rezeptiver Grammatikerwerb im schulischen Italienischunterricht. Eine Lernaltersanalyse*. Tübingen: Narr.
- Schmidhauser, Beda (1995): *Kausalität als linguistische Kategorie. Mittel und Möglichkeiten für Begründungen*. Tübingen: Niemeyer.
- Schneider, Barbara/Wehmeyer, Meike/Grötzbach, Holger (2014): „Aphasische Symptome und Syndrome“. In: Schneider, Barbara/Wehmeyer, Meike/Grötzbach, Holger (eds.): *Aphasie. Wege aus dem Sprachdschungel*. Berlin, Springer: 16–40.
- Sciumbata, Floriana C. (2022): *Manuale dell'italiano facile da leggere e da capire*. Firenze: Cesati.
- Sciumbata, Floriana C. (2023): „Il problema della testualità nella lingua easy-to-read. Riconizioni e sistemazioni, anche in vista di valutazioni sperimentali“. *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* 2/2023: 312–332.
- Siepmann, Dirk/Bürgel, Christoph (2024): *Grammatik des gesprochenen und geschriebenen Französisch: Band 4: Adverbiale, Fürwörter und Verneinung*. Leipzig: Amazon.
- Siller-Runggaldier, Heidi (2017): „Der Ausdruck der Kausalität im interlingualen Vergleich: Deutsch – Ladinisch – Italienisch. Sprachvergleich und Übersetzung“. In: Dahmen, Wolfgang et al. (eds.): *Die romanischen Sprachen im Kontrast zum Deutschen. Romanistisches Kolloquium XXIX*. Tübingen, Narr: 221–250.
- Siller-Runggaldier, Heidi (2019): „Verbvalenz und Valenzvarianz“. In: Calderón, Marietta/Konzett-Firth, Carmen (eds.): *Dynamische Approximationen. Festschriftliches pünktlichst zu Eva Lavrics 62,5. Geburtstag*. Berlin etc., Lang: 159–177.
- Simone, Raffaele/Cerbasi, Donato (2001): „Types and Diachronic Evolution of Romance Causative Constructions“. *Romanische Forschungen* 113/4: 441–473.
- Sorianello, Patrizia (2012): *Linguaggio e sindrome di down*. Milano: FrancoAngeli.
- Stadie, Nicole/Cholew, Jürgen Cholew/De Blaser, Ria (2013): *LEMO 2.0: Lexikon modellorientiert: Diagnostik für Aphasie, Dyslexie und Dysgraphie*. München: NAT-Verlag.
- Stadie, Nicole/Hanne, Sandra/Lorenz, Antje (2019): *Lexikalische und semantische Störungen bei Aphasie*. Stuttgart: Thieme.

- Staffeldt, Sven (2017): „Begriffliche Annäherung an Phänomene pragmatischer Komplexität“. In: Hennig, Mathilde (ed.): *Komplexität – ein Phantom?* Tübingen, Stauffenburg: 97–122.
- Torres Cajo, Sarah (2019): „Zwischen Strukturierung, Wissensmanagement und Argumentation im Gespräch – Interaktionale Verwendungsweisen der Modalpartikeln *halt* und *eben* im gesprochenen Deutsch“. *Deutsche Sprache* 47/4: 289–310.
- Wehmeyer, Meike/Grötzbach, Holger (<sup>6</sup>2014): „Einteilung der Alexien, Agraphien und Akalkulien“. In: Schneider, Barbara/Wehmeyer, Meike/Grötzbach, Holger (eds.): *Aphasie. Wege aus dem Sprachdschungel*. Berlin, Springer: 41–52.
- Wernicke, Carl (1874): *Der aphasische Symptomencomplex: Eine psychologische Studie auf anatomischer Basis*. Breslau: Cohn & Weigert.
- Wisniewski, Katrin (2022): „Gesprochene Lernerkorpora des Deutschen: Eine Bestandsaufnahme“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 50/1: 1–35.
- Zapf, Miriam (2024): *Gender, Sprache, Kognition. Eine linguistische Untersuchung zu gender-inklusivem Sprachgebrauch im Spanischen*. Berlin: Springer.